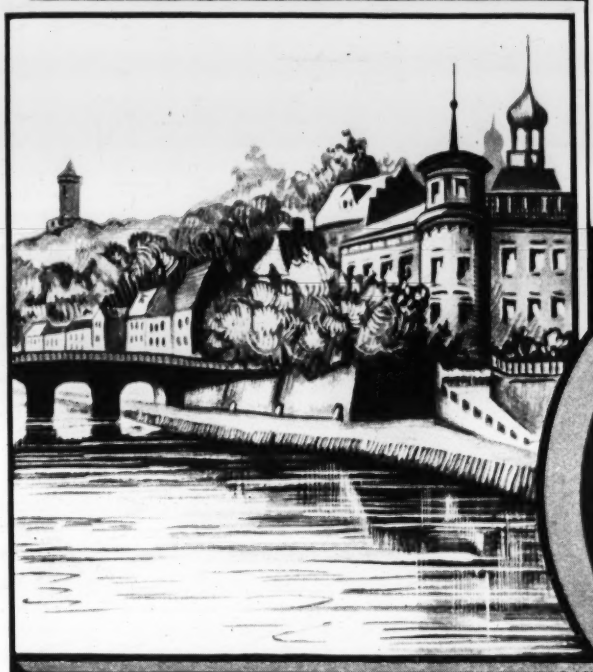
Saarheimatbilder



Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund

Nummer 1/2 / 6. Jahrgang — Berlin, 1. Februar 1930

Johann Friedrich Dryander,

der Malerchronist des bürgerlichen Saarbrückens um 1800, zugleich ein Beitrag zur saarländischen Familienkunde.

Von Karl Lohmeyer.

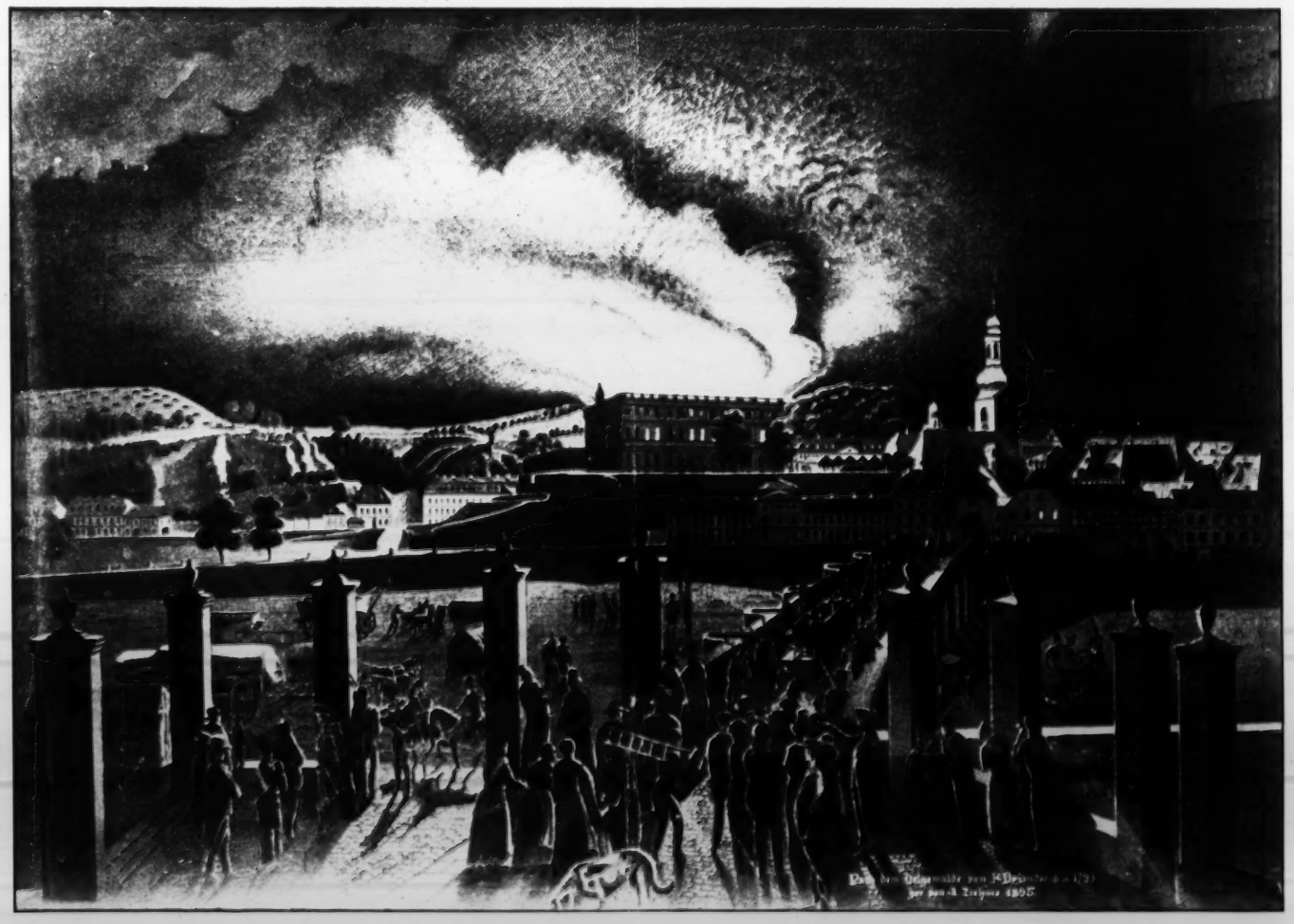


Abb. 1. J. F. Dryander: Der Saarbrücker Schloßbrand von 1793.
Kopiert nach seinem Ölgemälde im Saarbrücker Familienbesitz von Alwin Ziehme.

Wie ein Fanal flammte der Schloßbrand von Saarbrücken im Jahre 1793 in all die echt süddeutsche Fürstenherrlichkeit dieser reichen Südwestecke Deutschlands hinein. — Ihre alte Kultur schien zu versinken. —

All die Segnungen, die die Regierungszeit des vorletzten Fürsten, des großen Wilhelm Heinrich von Nassau, diesen Landen an Kunst- und Wohlfahrtskultur geschenkt hatte, ja all sein fast kein Gebiet übersehender Weitblick im Einführen neuer Industrien, mit der er seinem durch die Last der Kriege des 17. Jahrhunderts darniederliegenden Lande in ungeahnter Weise aufgeholfen hatte, schienen unnütz vergeudet zu sein. —

In dramatischer Weise geben eine Reihe von Gemälden Saarbrücker Maler diesen Moment wieder, als das von Wilhelm Heinrich errichtete Zentrum, von dem all diese Bestrebungen ausgegangen waren, das herrliche Saarbrücker Fürstenschloß des Meisters Stengel auf der alten Burghöhe über der Saar, sich in einen roten Flammenmantel hüllen mußte durch die Mißgunst der als Volksbeglücker in das Land eingefallenen französischen Revolutionsarmee. Aber deren Ziele waren durchaus nicht internationale, sondern blieben immer wahrhaft nationale französische, die selbst im größten Landesaufruhr die Rheingrenze erstrebten. — Daß es auch ein Wendepunkt in ihrem Leben war, haben wohl sicher die höfischen Maler dieses Ereignisses gespürt, als sie es im Bilde festzuhalten suchten, Johann Friedrich Dryander[1] und Kaspar Pitz[2].

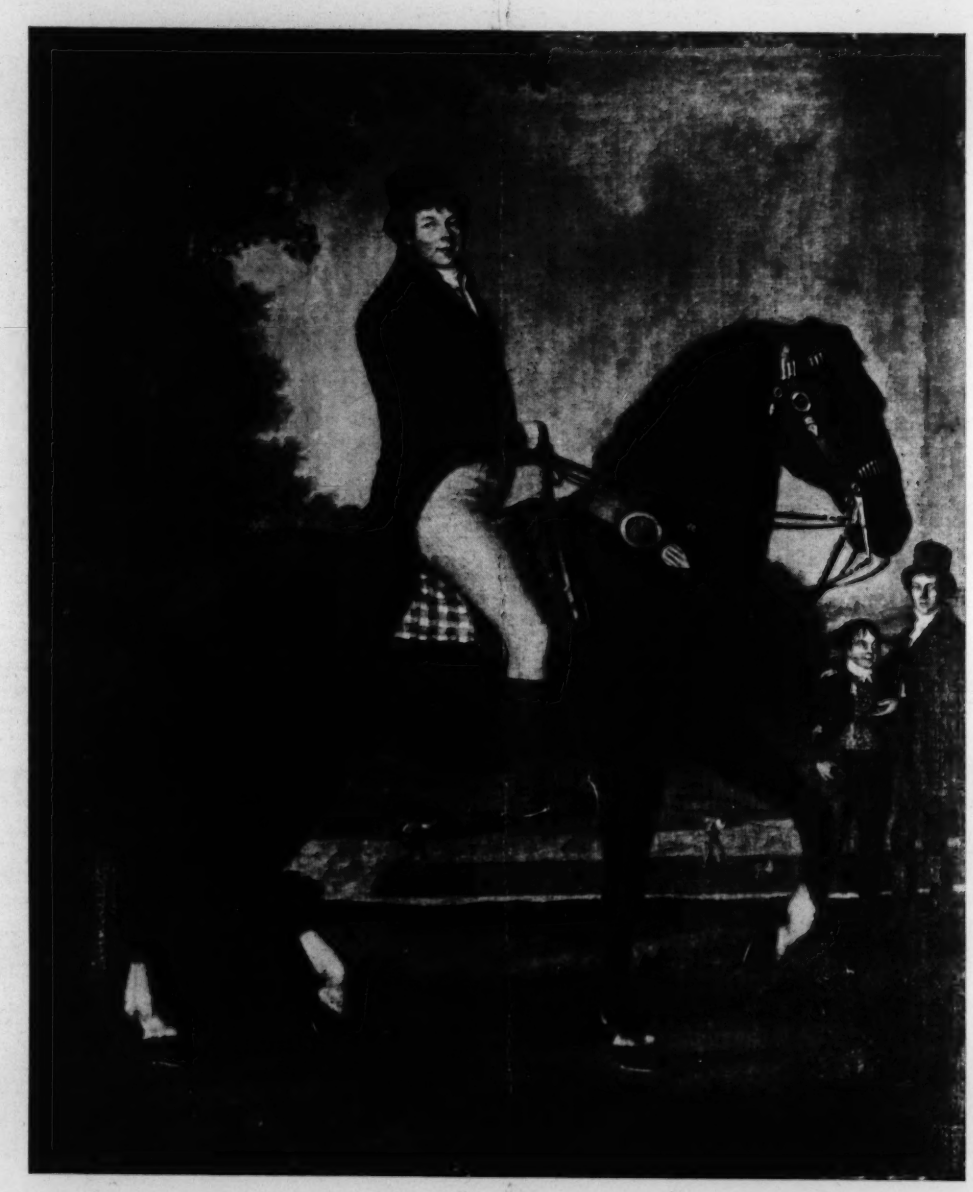


Abb. 2.
J. F. Dryander: Der Holzhändler und Gutsbesitzer Heinrich Wahlster auf Bietschied mit seinem Rentmeister Rebenack u. dem jungen Samuel Pflug. Gemalt 1802. Öl. (Frau Major Krezzer, geb. Wahlster, Homburg v. d. Höhe.)

Dryander hat diese Saarbrücker Geschichtswende zweimal, aber nur für seine Familie gemalt, Bilder, von denen eines in Saarbrücken blieb, das andere nach Frankreich kam, frühe schon kopiert durch den Sammler, Geschichtsforscher und Maler Emil Lukas aus dem alten St. Johanner Patrizierhause an der Saarbrücke, eine Generation danach auch, 1895 durch Alwin Ziehme. — Und der Maler wählte den Standpunkt, von dem aus er selbst dies Ereignis in der denkwürdigen Nacht des 7. Oktober 1793 als St. Johanner Bürger, aus seinem Eckhaus an der Brückengasse herbeieilend, geschaut hatte, eben von dem Vorplatze aus, an dieser alten Saarbrücke. (Abb. 1.)

Und dieser Platz ist noch von den zierenden Vasenpfeilern umgeben, doch das kostbare, verbindende Schmiedewerk dazwischen ist bereits die Beute der Revolutionäre geworden. Drüben aber flammt über der Saar der Fürstensitz auf, noch einmal seine edlen, beim späteren Wiederaufbau verschwundenen Maßverhältnisse offenbarend. Das schöne Saartor ist erhalten, auch die lang sich unter der großen Gartenterrasse hinziehenden Bauten bis auf ihren rechten Pavillon, die einst vom Meister dazu geplant waren, um diese, heute freigelegte hohe Mauer zu verdecken und für die Größe der Schloßbaumasse eben den Maßstab abzugeben. — Die Stadt mit ihren malerischen Dachformen ist taghell beleuchtet. Auf der hinteren Schloßterrasse stehen noch die schönen, kubisch geschnittenen Lindenreihen, aber der herrliche Schloßpark ist bereits verwüstet und abgehauen. —

Bewegte Menschengruppen überall, französische Soldaten vor und auf der Saarwiese mit ihrem Train. Ueber die Brücke zum Löschen eilende St. Johanner Bürger mit ihren Geräten, die von den Wachen zurückgewiesen werden, und vor dem Brückenkopf eine Gruppe von Honoratioren der Stadt, unter denen einzelne bekannte Typen deutlich erkennbar sind, der spätere so einflußreiche Maire Sebastian Bruch und sein ältester Bruder, der Bierbrauer und Gasthalter Daniel Bruch, der in seiner Nachtmütze aus dem alten Stammhause „Zum Stiefel" am Markt herbeigelaufen ist, in dem damals diese alte ursprünglich fast erblich das Wadgassische wichtige Probstamt innehabende Familie schon fast 300 Jahre wohnt, und daß sie so auch heute noch besitzt.

Das war ein wahrer Schreckenstag für Saarbrücken. — Am Morgen war eine Horte Kanoniere, zu der sich ein starker Haufen Tirailleurs und Sansculottes gesellte, auf den Ludwigsberg gezogen und hatte in kurzem das Schloß, die Orangerie, die Ställe, die Wohnungen der Diener, des Verwalters, der Gärtner, der Jäger, die Fasanerie, das reizende Dörfchen Schönthal, hundert reizende und kostbare Anlagen angesteckt, und alles lag nach wenigen Stunden in der Asche.

Am Abend folgte, zum besseren Prospekt in der Nacht, die große Residenz, diesem, damals wegen seiner originellen gärtnerischen Anlagen weithin berühmten ländlichen Lustsitz, und bald wären in einem Flügel des Schlosses dazu einige hundert kranke Republikaner, die nur durch die Anstrengung der Bürger schließlich gerettet wurden, zum auto da Fé des berüchtigten französischen Volksrepräsentanten Ehrmann geworden, der die Seele all dieser Vernichtung war. — Ueber sein Gemälde aber berichtet Dryander selbst am 22. Juni 1798: „Den Schloßbrand in Öhlfarb vollendet, welcher am 7ten Okt. 1793 abends nach 7 Uhr durch die Franzosen veranstaltet ward. Diß Stück ist schon vor 3 Jahren angefangen worden." Und er wiederholte dies Bild nochmals für seinen reichen Schwiegersohn G. L. Korn, den Sohn des als Bankier am Schloßberg wohnenden sogenannten „Geldmännchens", der auch zahlreiche andere Porträts, auch einen Prospekt von St. Johann mit einem französischen Lager nacheinander bekam, Bilder, die nach Niederweiler im Elsaß an die dortige auch durch ihre keramische Industrie bekannte Linie der Dryander durch Erbschaft kamen und sich heute wohl in Nancy und dessen Umgebung befinden, wo die Nachkommen wohnen, bei denen noch reiche Saarbrücker Schätze einmal zu haben sein werden. —

Das Schloßbrandbild Dryanders zeigt nun bereits ganz die Schwenkung des alten Hofmalers ins Bürgerliche und eine beginnende sachliche und nüchterne Neigung zum Klassizismus. — Die Zeit des Pastells und der Miniaturen, wie geschaffen für den Puder und die höfische Grazie des 18. Jahrhunderts, in

welchen Kunstarten Dryander geradezu brilliert und seinen ersten künstlerischen Höhepunkt durchgemacht hatte, war vorbei. — Vorerst kam ein Abstieg seiner Kunst, bis er sich selbst in all den Wirren der Zeit wiedergefunden hatte. —

Es liegt uns nun zuerst ob, einen kurzen Abriß über das Leben des Malers vor und während der Revolution zu geben, bis wir in ihm den Schilderer des bürgerlichen Saarbrückens um 1800 wiederfinden. —

Johann Friedrich Dryander war als Sohn eines kunstreichen Posamentenmachers, Johann Georg Dryander, zeitweilig auch Bürgermeister in St. Johann a. d. Saar, geboren. Er wohnte am Marktplatz in einem stattlichen barocken Hause gegenüber dem heutigen Heimatmuseum, und eine schön geschnitzte Tür mit seinen Initialen kennzeichnet noch heute seine Wohnstätte und wohl auch das Geburtshaus des Malers.

Der Vater war aus Halle 1748 eingewandert und stammte aus der nämlichen mittel- und norddeutschen Familie, die manchen tüchtigen Gelehrten bis zu dem Berliner Hofprediger gleichen Namens geliefert hat. — Und wieder ein gelehrter Vorfahr hatte aus Eichmann diesen gräcisierenden Familiennamen erfunden. — In St. Johann hatte sich der Vater 1753 mit einer Angehörigen der Familie Münzer verehelicht, die aus dem Geschlecht des bekannten Sektierers aus den Bauernkriegen stammte, das einst in Saarbrücken eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, als, der Sage nach, müde von der Flucht, die Witwe des Thomas Münzer mit ihrem jungen Sohne sich am Schloßberg in der Gegend der heutigen Kochschen Apotheke niedergelassen hatte und von mitleidigen Bürgern aufgenommen worden war.

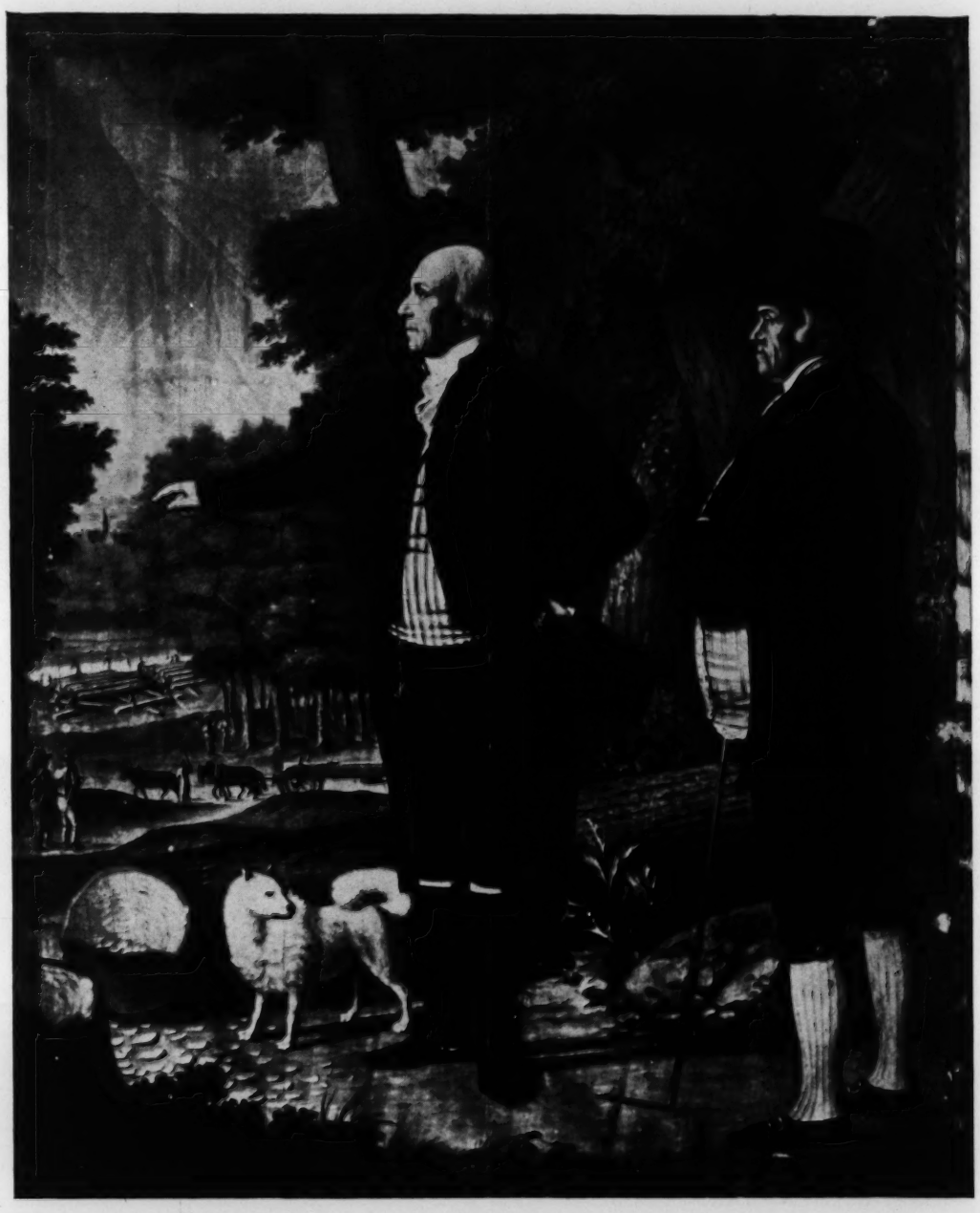


Abb. 3. J. F. Dryander: Der Holzhändler Thomas Koehl von St. Johann a. d. Saar und sein Meister Knecht Servas. Gemalt 1810. Öl. (Frau Emmy Frisch, Diessen am Ammersee.)

Eine Nachkommin des Sohnes wurde die Mutter unseres Malers, der uns selbst noch in seinem Familienbuch dies kurz über sein Leben berichtet:

„Ich Johann Friedrich Dryander bin gebohren d. 23ten April 1756. 1772 kam ich zum Hofmaler Samhammer, mit welchem ich 1774 nach Darmstadt ging, um die Malerei zu erlernen."

Das war ein Schüler von Johann Christian Fiedler in Darmstadt, und er lebte von 1728—1787. Er stammte aus Frankfurt a. M. und hat anscheinend schon 1759 in Saarbrücken geweilt, wo noch mehrere junge Maler bei ihm in die Lehre gingen, darunter der tüchtige Landschafter Johann Heinrich Schmidt aus Ottweiler, später ein nicht unwichtiges Glied der Neapeler Landschafterschule um Philipp Hackert. —

Damit sind aber die Fäden bloßgelegt, die auch von der hessischen Residenz zur nassauischen an der Saar herüberspielen, aber auch nach Frankfurt a. M. und seinem wichtigen, mehr bürgerlich-holländisch eingestellten reichsstädtischen Malerkreis der Junker, Trautmann, Nothnagel und wie sie alle heißen, spannen sie hin und her. So ist Christian Georg Schütz schon vor seiner Tätigkeit in der Mainstadt ebenfalls am Saarbrücker Hofe nachweisbar und dazu kommt der Pfälzer Johann Konrad Seekatz, der die Darmstädter mit der Frankfurter Schule wieder verband und auch in Saarbrücken und auf Dryander nachgewirkt hat, der gerne Kopien seiner Bilder in Oel fertigte, Originale von ihm in der Sammlung seines Verwandten, des Maire Sebastian Bruch, immer vor Augen hatte und auch selbst solche besessen hat. —

Vorerst sehen wir Dryander nun seit 1774 in Darmstadt, zuerst lernend tätig, aber bald, besonders von 1780 etwa ab, als einen beliebten und gesuchten Pastell- und Miniaturmaler auch der benachbarten kleinen Höfe. Die spätere Königin Luise von Preußen hat er in ihrer Darmstädter Prinzessinnenzeit in Pastell gemalt und 1785 ist auch ein Bild gleicher Technik der Königin Marie Antoinette von Frankreich entstanden. —

Diese für den Maler fruchtbare Darmstädter Zeit fand dann mit der Ernennung zum Saarbrücker Hofmaler eine Art von Abschluß, wenn er auch wohl noch zu Aufträgen in diese Gegend zurückgekommen ist. — Das Dekret des Fürsten Ludwig von Nassau ist vom 16. Januar 1788 datiert, doch war der Maler bereits ein Jahr vorher in seine Heimatstadt zurückgekehrt. „1787 kam ich wieder hierher und versprach mich mit der Frau Wittwe Catharina Elisabeth Zix geb. Zix. 1788, den 12ten Februar hielten wir unsere Hochzeit. Seine Gattin entstammte einer alten und angesehenen St. Johann-Saarbrücker Weißgerberfamilie und war eine Tochter von Jakob Zix und seiner Gattin Anna Margarete geb. Schlachter.

In Saarbrücken beginnt nun für Dryander eine, wenn auch nur kurze Zeit reichsten höfischen Schaffens für das Haus Nassau, dessen Hofhaltung zu den glänzendsten Südwestdeutschlands überhaupt mit außerordentlich hohen Einkünften einst gehört hat. — Der Schatz der Kohle im Boden, den Fürst Wilhelm Heinrich gehoben hatte, begann seine Früchte zu tragen, als er dessen Handel und Besitz 1751 ganz an den Staat überführt hatte, nachdem er vorher an reiche Unternehmer und Industrielle, wie François Didier in Homburg, Philipp Quien in Saarbrücken und Niklas Paul in Saarlouis verpachtet war, die auch einen ähnlichen Vertrag für die Grafschaft Blieskastel und die St. Ingberter Gruben mit dem Grafen von der Leyen schon abgeschlossen hatten. Von ihnen war François Didier zudem auch eine Zeitlang Beständer der sämtlichen fürstlich Saar-

brückischen Eisenwerke, in kluger Voraussicht der Wichtigkeit und der Macht des Besitzes von Eisen und Kohle zugleich, bis der Fürst selbst das alles seinem Staate unmittelbar und zum Segen für alle dienstbar gemacht hatte. Doch soll auch dieser frühe, große Unternehmer des Saarlandes, François Didier, 1707—1771, nicht vergessen werden, dessen Blut in einer großen Anzahl wichtiger Familien der Westpfalz und des Saarlandes wirksam geworden ist, und der auch zu meinen Vorfahren mütterlicherseits gehört.

Noch sind es immer die Pastelle und die Miniaturen, die durchaus im Werke des höfischen Malers Dryander vorwiegen, worin er auch fast das ganze Haus Nassau-Saarbrücken damals und auch die Weilburger Verwandten abgeschildert hat. Neue Techniken kommen hinzu, zartbunt angetuschte Zeichnungen, Oelgemälde auf englische Kupferart, also immer noch ganz in den gedämpften Farben der ausgehenden Rokoko, prächtige Aquarelle, von denen das des geliebten Saarbrücker Erbprinzen an seinem Schreibtisch im Prinzenbau am Schloßplatz als besonders farbenfein genannt sein mag. — Und für seine gemalte Silhouettenkunst fand der Maler eine reizende Form, indem er die schwarzen Silhouetten sich aus bunt aquarellierten Gewändern und gepuderten, hoch frisierten Haaren wirksam herausheben ließ. —

Es kam wohl auch vor, daß die Bilder des Fürsten Ludwig von Saarbrücken, den er allzu getreu in seiner mit den Jahren wachsenden Behäbigkeit gemalt hatte, mit dessen wieder verminderter Gestalt auch verändert werden mußten, hat er doch einmal „an einem Porträt des Durchl. Fürsten zu Saarbrücken den Bauch dünner gemacht". Und selbst die wechselnde Mode machten die Bilder dieses anspruchsvollen hohen Herrn mit, wenn der Maler die Stellung und die Uniform völlig neu auf ihnen machen mußte und selbst Kragen, Aufschläge und Stiefel einmal abzuändern hatte, wie das selbst noch kurz vor oder eigentlich schon in der Revolution, so im Jahre 1793 geschah. —

Der trockene und kärglichere Zug der Zeit, der auf die Revolution hindeutete, sollte dann bald und immer mehr den eigentlichen Kindern des Rokokozeitalters im Werke des Malers, den Pastellen und Miniaturen, die für ihn den ersten künstlerischen Höhepunkt nun einmal bedeutet hatten und seinen damaligen Ruf bedingten, den Garaus machen. —

Wie immer in der Kunst, die am frühesten die kommenden Ereignisse ahnt und vordeutet, ging nun auch Dryander schon zu einer nüchternen, mehr bürgerlich steifen Sachlichkeit und Härte der Linie und zu der diese besser zum Ausdruck bringenden Oelmalerei über, die seinen Fähigkeiten weit weniger lag. —

Dunkle Wolken hatten sich allmählich am westlichen Himmel zusammengeballt, die immer näher nach Osten zu heranzogen. Und bald zuckten aus ihnen Blitze auf die von verhaßter Fürstengewalt geschaffenen Werke und Paläste herab, und das Saarbrücker Land war diesen, seine Kultur vernichtenwollenden Bestrebungen noch besonders ausgesetzt, weit mehr wie Frankreich selbst, wo man den eigenen Tyrannensitz Versailles sorgfältig geschont hatte, wo glücklicherweise die Meisterschöpfungen eines fürstlichen Bauherrn, des Polenkönigs Stanislaus Leszczinsky als Herzog von Lothringen in Nancy und Luneville, fast unberührt auf uns gekommen sind. Aber in diesen Grenzlanden an der Saar, Mosel und am Rhein ging eine Residenz nach der anderen in Flammen auf, als die berüchtigte Proklamation „Paix aux chaumières, guerre aux chateaux" ertönt war, man aber schließlich weder Hütte noch Palast mehr schonte. Und mit den herrlichen Saarbrücker Fürstensitzen gingen damals auch die meisten höfischen Werke Dryanders unter oder wurden in alle Welt als Kriegsbeute verschleudert und verschleppt. —

Eine arme Zeit hob nun an. — Vorerst waren Handel und Wandel untergraben samt der jungen, hochaufgeblühten, vom Fürsten Wilhelm Heinrich geschaffenen Industrie. Und das sollte noch lange bis in das neue Jahrhundert hinein so bleiben, aus dessen erstem Jahrzehnt wir eine Schilderung über diesen Wechsel von dem Kanzler der Universität Halle, Niemeyer, in dessen berühmtem Buche seiner Deportationsreise besitzen, als er mit mehreren angesehenen Männern nach Frankreich eben deportiert wurde und in Saarbrücken bei dem Stammvater der verdienten Industriellenfamilie der Röchling, der damals als geistlicher Inspektor in Saarbrücken segensreich wirkte und der im Verlauf dieser Arbeit in einem der schönsten Spätbildnisse Dryanders noch auf uns herabschaut, gastliche Aufnahme fand. — Der Kanzler aber schildert uns in seinen Erinnerungen an diese Reise „den traurigen Mißstand der Stadt, die einst so blühend und glücklich war" und fährt dann fort: „Das von schönen Anlagen umringte Schloß bildet jetzt . . . nur noch eine große Ruine. An Häusern, im edlen Styl erbaut, fehlte es nicht, nur war das rege Leben, das der Handel besonders mit Stahl- und Eisenwaren vormals herbeiführte, verschwunden." —

Dryander aber war vorerst der eigentliche Maler der französischen Revolutionsarmee geworden, die zahlreichen erhaltenen Skizzen von Generälen, Volkskommissaren usw. beweisen das, und sehr zahlreiche Werke müssen hier noch in Frankreich stecken. Er hat damals den späteren Marschall Lefèbre, den General Moreau, den „Bettelgeneral" Vandamme, den „Gott verdamme", wie der Volksmund sprach, den so gut es ging, auf Ordnung haltenden, rechtschaffenen Kommandanten von Saarbrücken, Lombard, zu Pferde vor dem Prospekt der beiden Städte, den berüchtigten Volkskommissar Ehrmann, der uns schon beim Schloßbrand begegnet ist, und viele andere Angehörige dieser Armee gemalt. Und zumeist waren es Reiterbilder, die nun entstanden. Aber diese Aufträge konnten den Künstler nicht befriedigen, sein künstlerisches Interesse mußte bei diesen oft mit der Pistole erzwungenen Bestellungen erlahmen, die bestenfalls mit den fast wertlosen Assignaten, dem Geld der damaligen französischen Inflation, auf dessen Nichtannahme die Todesstrafe stand, bezahlt wurden.

Seine Kunst verflachte so, sein Interesse nahm ab, war doch sein eigentlicher Lebensnerv mit dem Hofe verschwunden, und seine zweite Auftraggeberin, die ehemals reiche Saarbrücker Bürgerschaft, hatte andere Sorgen, als sich malen zu lassen, denn sie war völlig verarmt und bedrückt durch die immer wiederkehrenden Kontributionen und Plünderungen, die bis zu der berühmten Einforderung einer Million Livres einmal stiegen, die innerhalb ein paar Stunden unter erpressenden Drohungen geliefert sein mußte. —

Wohl kamen auch jetzt noch allerhand andere Aufträge. So hat sich damals eine wohlhabend gewordene Saarlouiser jüdische Handelsfrau Marks hinter ihrem Ladentisch, ihre Ellenware schneidend, abmalen lassen. Aber das Bild gehört zu den schlechtesten des Malers überhaupt. Und von dem alten fürstlichen Hofjuden Maas kamen wohl noch private Aufträge. Aber auch da zeigt sich der Wandel der Zeit. Er hieß nun „Herr", während er nur ein Jahr vorher noch in den Aufzeichnungen des Malers schlicht und einfach als „Jud" bezeichnet wird, der seine loyale Gesinnung und Anhänglichkeit an das fürstliche Haus noch 1791 durch die Bestellung eines Pastellporträts des Fürsten Ludwig im Juli und im August durch den Ankauf eines Bildes des Erbprinzen bezeugte. — Und 1795 malte Dryander auch ein Bild des Lieferanten bei der Moselarmee Hertz, bezeichnenderweise an einem Pferd stehend. Aus Saarlouis und seinen französischen Familien, aus dem nahen Lothringen und dem Elsaß kamen dazu weitere Aufträge, aber das eigentliche bodenständige Element, seine Mitbürger und die alten Beamtenfamilien, die seine Kunst sonst mitunterstützt hatten, mußten nun vollkommen ausscheiden, bis in einer, der unsern ganz ähnlichen Zeit einzelne Familien, die es verstanden, den Wirrwarr auszunutzen und über den Parteien zu stehen, schnell zu neuem Reichtum gelangten.

Das waren vor allem die Holzhändler, allen voran die Wahlster von Bietschied, dann auch die jetzt ausgestorbene St. Johanner Familie Röchling mit dem von ihrer westfälischen Herkunft und ihrem Wohnort hinter dem schönen Marktbrunnen hergeleiteten charakteristischen Beinamen „Groß Röchlings hinner'm Brunne". Dazu kam dann noch vor allem die Familie Thomas Koehl. Und auch hier war in alter Saarbrücker Eigenart der bezeichnende Beiname nicht vermieden. Nannte man doch diese Familie zuerst die „Salz-Koehl". Ursprünglich wohlhabende Metzger und Bäcker und abstammend von dem „ehrengerechten" Metzger und Bürgermeister von St. Johann (1638) Cola (Nicola) Koehl, waren sie nämlich im 18. Jahrhundert durch Salzhandel reich geworden und 1740 bereits erscheint „Thomas Köhl, dictus Salz-Köhl", eine Bezeichnung, woran noch heute die Flurbezeichnung „An Salz-Koehle Mäuerche" gegenüber der Mügelschen Brauerei gemahnt. Und als der Holzhandel sie immer wohlhabender gemacht hatte und eine Linie zur Industrie übergegangen und die Quierschieder Glashütte erworben hatte, wurden aus den Salzköhl die „Glas-Koehl", wie die Familie bis in die Neuzeit hieß, bis eine der uralten Flaschenglashütten nacheinander im Saargebiet durch die Abreißung vom Mutterlande ihrem Ende zuging. — Mit Holz aber war im Saarland im 18. Jahrhundert etwas zu verdienen. Die ungeheuren Waldungen lieferten das gesuchte

Material zum Holländerholz, das über Saar, Rhein und Mosel in das waldlose Flachland geflößt wurde, besonders auch noch, um zum Seeschiffbau Verwendung zu finden. — Und die Verdienungsmöglichkeiten wurden ungeheuer, als die französische Republik an das Schlagen dieser fürstlichen Waldungen ging und wohl auch diesen Bestand verschleuderte.

So waren es eben gerade diese Familien, die zuerst zu neuem Reichtum nach der Revolution wieder gelangten und die Zeitverhältnisse ausnutzen konnten. —

Zuerst zu der phantastischsten Gestalt unter ihnen, zu dem noch heute die Sage des Volkes beschäftigenden Heinrich Wahlster, dem Maire des Köllertales, dem Kommandanten der National-Garde und 1804 Deputierten des Saardepartements zur Kaiserkrönung Napoleons I. und dann in preußischer Zeit Abgeordneten zum Landtag.

damals Herr eines so ungeheuren Grundbesitzes nach der Revolution geworden war, wie niemals jemand im Saargebiet mit Ausnahme des Fürsten selbst. —

Die Revolution, die den Grundbesitz nämlich dem Fürsten und dem Adel, also den großen Grundbesitzern, abgenommen hatte, um ihn in Staatsverwaltung zu nehmen, ließ ihn dann, als sie das Fiasko der eigenen Verwaltung und die Unmöglichkeit, ihn richtig nutzbar zu machen, erkannt hatte, wieder versteigern, d. h. sie verschleuderte ihn nun, um ihn dem Privatbesitz zuzuführen, dem sie ihn selbst mit hochklingenden Phrasen abgenommen hatte. Nur waren es nun nicht mehr die Familien mit altem ererbten und erworbenen Familienrecht, die ihn bekamen, sondern eben neu reich gewordene Kriegs- und Revolutionsgewinnler, die dadurch noch reicher immer gemacht wurden und sich dann weit ungeberdiger als die alten Herren zeigten. — Von dem reichen

Abb. 4. J. F. Dryander: Die Familie des Brauherrn Daniel Bruch im Stiefel am St. Johanner Markt mit ihrem Verwandten, dem Maler Anton Koehl, der die Flöte im Hauskonzert spielt. Am Klavier Sophia Magdalena Schmidtborn geb. Bruch. Gemalt 1798. Öl. (Familie Chelius, Saarbrücken.)

Er, als echter Rheinfranke bau- und prunkfreudig, ist ein wichtiger Auftraggeber auch für unseren Maler Dryander geworden, der ihn nicht nur in seiner Miniatur- und Porträtkunst, sondern auch zum Auszieren seiner reichen Umgebung heranzog, wie der Maler denn für ihn 1802 eines seiner Zimmer mit einer Draperie und Quasten oben herum bemalt hat und 12½ Tage damit zubrachte. Das war ohne Frage ein Raum in seinem reich ausgezierten, neuerbauten Gutshaus von Bietschied im Köllertal, das er überreich von Pariser Künstlern mit Stuck versehen ließ, dessen Kosten hier und in einem dazugehörigen Gartenhaus auf 60 000 Frank gekommen sein sollen. — Es war zugleich das einzige bedeutende Werk, das der französische Empirestil im Saargebiet hinterließ, das sonst damals zu arm geworden war, um weiter, wie in so ungeahnter Weise im 18. Jahrhundert, der Baulust zu fröhnen.

1802 hat Dryander auch diesen reichen Holzherrn zu Pferd gemalt, dahinter seinen Rentmeister Rebenack und den jungen Verwandten Samuel Pflug aus der alten saarländischen Familie, der die Mutter Heinrich Wahlsters entstammt. (Abb. 2.) Im Hintergrund aber fließt die Saar und auf ihr zieht langsam ein Floß mit dem Holländerholz, der Ursache des neuen Reichtums, dem Meere zu. 77 fl. hat der Maler für dies Oelgemälde erhalten, das heute im Familienbesitz in Homburg v. d. Höhe nach langer Mühe wieder aufgefunden werden konnte.

Das war also diese sagenumwobene Persönlichkeit, die vor allem die unruhigen Zeiten auszunutzen verstanden hatte, die Wahlsterschen Besitz nenne ich nur neben dem schon erwähnten Bietschied, woher wie aus dem Köllertal die Familie kam — denn der Name bedeutet nichts anderes als der Mann aus Wahlschied, der Wahlschieder oder, sprachlich zusammengezogen, der Wahlster — den Eschberger Hof bei St. Johann, den Grafen- oder Rodenhof bei Saarbrücken mit seinem großen damaligen Bann, dann die sich in einer Größe von vielen hundert Morgen an der Saar hinziehenden alten herrschaftlichen Wiesen und ein Schloß bei Zweibrücken, in dem Heinrich Wahlster auch starb. —

Auf Bietschied begründete dieser unternehmende und auch in seiner Art geniale Saarländer ein Gestüt von großem Ruf, das einst den Generalen und Marschällen des ersten französischen Kaiserreichs ihre Schlachtrosse lieferte. Dort hatte er als sein Lieblingspferd einen prachtvollen arabischen Zuchthengst, einen wie gemeißelt dastehenden Schimmel, für den der französische König Louis Philippe einst 30 000 Frank geboten haben soll. Doch der Kauf wurde ihm abgeschlagen und ein Jahr darauf brach das Pferd ein Bein und mußte getötet werden.

Damals fuhr Wahlster nur vierspännig à la Daumont mit Stricken bespannt durch das Köllertal und, auch, wenn er zum Staunen der Bürger in die Stadt kam, so die Zeit der alten Fürsten wieder lebendig machend. — Berühmt war auch seine Schafzucht auf dem Eschberg, wo die Schafe aus marmornen Krippen und echt vergoldeten Leitern fraßen.

Das ist nur so einiges aus den gebliebenen Erzählungen von diesem phantastischen Mann, der wie alle Menschen, die

anders waren wie das, was man gewöhnt ist, nun einmal die Sage des Volkes bewegt hat und das mag genügen, um ihn wieder durch das wiederaufgefundene Gemälde Dryanders auf's neue lebendig zu machen.[3]

Und nun zu einer zweiten wichtigen und reich gewordenen Holzhändlerfamilie, zu den Koehl. Das war das schon näher charakterisierte alte Saarbrücker Geschlecht, dorthin wohl ehedem aus Dirmstein eingewandert. Um 1800 hatte es vor allem zwei Linien von besonderer Bedeutung, die Kaufherrnlinie, mit dem wichtigen Johann Christian Koehl-Schmidtborn, dem Begründer der Kolonialwarengroßhandlung J. C. Koehl. — Er war auch Beigeordneter der Stadt Saarbrücken und ist als solcher beim Uebergang an Preußen hervorgetreten und ein vielgenannter Bürger geworden, der von seinem ersten Domizil am Ludwigsplatz 1817 nach St. Johann an den Brückenplatz übersiedelte und das schöne Patrizierhaus als rechten Eckpfeiler der Brücke erbaut hat, dessen dazugehöriger großer Vorplatz ehemals in echt herrschaftlicher Weise von Steinpfosten und hängenden Ketten dazwischen umgeben war und dessen Hausglocke den Saarbrükker Löwen darüber zeigt. Er war zudem durch seine Frau, einer Bickelmann von Sprengen im Köllertal, deren Mutter wieder eine Wahlster war, mit dem Bietschieder Gutsherrn verwandt. Zwar hat er an Dryander keine Aufträge erteilt, aber er ließ sich von einem der besten Porzellanmodelleure der Frankenthaler Manufaktur von Hienel in Wachs bossieren samt seiner Frau und Tochter Luise, der nachmaligen Gattin des Sektfabrikanten der einst bekannten Marke „Fleur de la Sarre" J. F. Lucas von St. Arnual, kleine kolorierte Kunstwerke, die sich im Familienbesitz auch erhielten. Auch einem Pariser Miniaturisten gab dieser kultivierte Saarbrücker Kaufherr damals Aufträge, so zu seinem eigenen Porträt. Die Saarbrücker Künstler selbst, zu denen dann als Sammler und Maler sein künstlerisch und kulturell hochbegabter Enkel Emil Lukas, ein Freund und eigentlich auch Schüler des jungen L. F. Dryander gehörte, hat er vernachlässigt. —

Abb. 5. J. F. Dryander: Die Familie J. L. Zix auf dem Halberg an der Heidenkapelle ausruhend. Im Hintergrund zeigt sich der Maler Dryander mit Frau und Tochter vor dem Saarbrücker Stadtbild. Gemalt 1798. Öl. (Frl. E. Foertsch, Offenburg in Baden.)

Die andere Holzhändlerlinie der Koehl aber wurde wichtig für die Kunst unseres alten Malers Dryander, wenn auch ihre größten Aufträge erst in die letzten Lebensjahre desselben fallen. Wohl hat er auch seit 1798 immer wieder kleine Bestellungen an Miniaturen und auch Oelgemälde für diese Familie ausgeführt. Aber von 1806 erhält er erneute und jetzt auch größere und vor allem auch interessantere Aufträge, die mit der Quelle des St. Johanner Reichstums, dem Holzhandel, zu tun haben. So malt er 1806 nach der Zeichnung des Sohnes Anton Koehl ein Rheinfloß mit der Gegend bei Rhens in Oelfarben; 1807 bereits wieder nach einer ebensolchen Zeichnung nach der Natur ein weiteres Floß auf dem Rhein, ein Oelbild, das nach Holland geschickt wurde. 1809 kam dann das Porträt des Thomas Koehl im Profil, wieder nach einer Zeichnung des Anton Koehl, an einem Schreibtisch sitzend, dazu, ein Gemälde, das sich auch im Familienbesitz erhalten hat. —

Das Jahr 1810 brachte dann das Hauptwerk für diese Familie, über das Dryander selbst berichtet: „Den Herrn Thomas Köhl Vatter in ganzer Stellung, ohngefähr ⅓ Lebensgröße nebst dem Meister Knecht vor dem Floz, Namens Serva (Servas) aus Coblenz und einen Bauer in einem Wald gemalt. In der Ferne Arbeiter, die Holz ins Wasser bringen und etliche Holzhauer, welche nach ihrer Arbeit gehen. Das Gemälde war vor seinen Sohn Hrn. G. Köhl" und der Maler erhielt 55 fl. dafür. (Abb. 3.) Dies wichtige Gemälde Dryanders, das bereits alle die Vorzüge seiner Spätzeit, Klarheit, Sachlichkeit und famose Charakterisierung seiner Dargestellten, zeigt, von denen wir noch hören werden konnte im Familienbesitz in Dießen am Ammersee wieder ermittelt werden, zugleich als ein schönes Beispiel für das patriarchalische Verhältnis von Herrn und Diener in jener Zeit in Saarbrücken, in das noch nicht durch soziale Bewegungen gegenseitiges Mißtrauen gesät war. Und auf fast all diesen wichtigen Saarbrücker Gruppenbildern hat die Herrschaft damals ihre treuen Diener mit der Familie als etwas einmal selbstverständlich dazugehöriges verewigen lassen. — Das ist auch auf dem bekannten Bruchschen Familienbild unseres Malers der Fall, wo die alte Köchin Suse gerade eben die Tür zum Hofe öffnet, in dem die Brauersknechte am arbeiten sind. (Abb. 4.) — Aber das Koehl'sche Bild ist doch ein Hauptbeispiel dafür, da Herr und Diener vollkommen in gleicher Größe und Wichtigkeit hier behandelt worden sind. —

In dem Sohne dieses St. Johanner Holzherrn, in dem schon genannten Anton Koehl, erwuchs dem Maler sogar ein nicht unwichtiger Schüler, den wir zudem gerade auf dem Bruchschen Familienbild, im Hauskonzert die Flöte spielend, vorfinden, denn er gehörte mütterlicherseits zu dieser wichtigen einheimischen Familie, die, der Sage nach, von einem in der Reformationszeit übergetretenen Propst von Wadgessen stammen soll, der eine Nonne des Klosters Herbitzheim geehelicht hatte. Seitdem hat sie viel wichtige Bürger den Saarstädten geschenkt. Und es machte sich in ihr auch frühe bereits eine künstlerische Kultur und selbst ein Mal- und Sammlertalent bemerkbar, so daß wohl daher die

künstlerische Ader in die Koehl ihren Eingang fand. Und noch heutigen Tags blüht dies Talent in der Familie in der Malerin Bertha Bruch im Stiefel, dessen Interieur bereits das nun zu behandelnde Bild darstellt, also einen noch erhaltenen Raum ebener Erde in diesem alten Stammhause, in dem, wie gesagt, die Familie nun wohl 300 Jahre wohnt, das zweimal verbrannt und wieder aufgebaut wurde (im Dreißigjährigen Krieg und zu Beginn des 18. Jahrhunderts) und ein gut Stück Saarbrücker Geschichte von seinem Eckplatz am alten St. Johanner Markte gesehen hat, bis zu den Versammlungen der französischen Generale und Marschälle Napoleons I. in der Zeit des russischen Krieges, die in dem Saale im ersten Stock neben der gemütlichen, mit alten geschnitzten Deckenbalken gezierten sogenannten Kaminstube zu wichtiger Beratung hier tagten.

1798 hat der Maler „Hrn. Vetter Daniel Bruch" mit seiner Familie „in Oelfarb gemalt mit 10 Figuren und 3 Porträts im Zimmer hängend" und 132 fl. dafür bekommen. (Abb. 4.)

Damit ist uns aber eines der charakteristischen frühesten Werke und eine treffliche Schilderung bürgerlichen Familienlebens in Saarbrücken um 1800 erhalten geblieben, denn gerade um diese Zeit beginnt Dryander der treueste und wahrhaftigste Erzähler desselben in echt holländischer Kleintüpfelei zu werden. Und gerade damals fängt er auch an, sich neu nach dem ersten künstlerischen Höhepunkt seiner Hofkunst und dem jähen Verfall in der Revolution mit dem wieder erwachenden Saarbrücken selbst als bürgerlich-sachlicher Maler zu finden, wenn er auch hier erst seinen Höhepunkt um 1810 endlich erreicht hat. —

Die Familie Bruch im Stiefel hat sich zu einem Familienkonzert versammelt. Den Flügel hat der alte, kunstsinnige Brauerherr Daniel Bruch selbst gebaut. Von der in der Familie blühenden Bilderliebhaberei zeugt die Rückwand, an der auch die noch erhaltene Alt-Saarbrücker Uhr mit dem Namenszug D. B. die Mitte ausfüllt.

Mit dem Arm auf seinen Flügel gelehnt, sitzt der Hausherr da, an ihn angelehnt als Kind stehend der Vater der jetzigen Besitzerin des Stammhauses und auch der des verdienten St. Johanner Ehrenbürgers und Landtagsabgeordneten Gustaf Bruch. Dieser Vater ist der Brauerei- und Gutsbesitzer Jakob Bruch im Stiefel, der wie all die Saarbrücker Familien dieser Art einen großen Grundbesitz sein eigen nannte und auch selbst betrieb. Er war zweimal verheiratet, das erste Mal mit einer Zix, das zweite Mal mit einer Kraemer von Malstatt wieder aus einer dortigen großen Grundbesitzerfamilie. Eine unverheiratete Schwester steht neben dem Hausherrn auf dem Familienbild, und sitzend schließt sich seine Gattin eine geborene Luise Margarethe Karcher, mit dem jüngsten Töchterchen auf dem Schoß an, dahinter kommt eben die alte Hausmagd Suse, die mit 80 Jahren starb, nachdem sie 65 Jahre der Familie Bruch auf das treueste gedient hatte, heraus, und der Blick in den von Holzbalkonen heute noch umzogenen Brauerhof wird frei. Hinter dem Flügel die Mitte nimmt das reizende Bildnis des jungen Samuel Bruch ein, von dem Maler mit ganz besonderer Liebe behandelt. Er wurde der Stammvater der Linie in St. Arnual und in Mareuil in Frankreich, der Bruch-Fouché, die dort eine einst bedeutende Champagnerfabrik betrieben. Vorne mit dem treuen Spitz beschäftigt, sitzt Georg Bruch, der unter Napoleon I. als sein „Garde d'honneur" bei Leipzig in der Völkerschlacht durch einen Lanzenstich in's Bein verwundet worden ist. Der Kosak aber, der ihm seinen Mantelsack geraubt hatte, kam eigentümlicherweise gerade nach St. Johann zu der

Abb. 6. J. F. Dryander: Die Hüttenherrnfamilie Kraemer auf dem St. Ingberter Hüttenwerk. In der Mitte der Schwiegervater, der Kaufmann und Chronist G. L. Firmond von St. Johann a. d. Saar. Gemalt 1804. Öl. (Heimatmuseum, Saarbrücken.)

Mutter ins Quartier, die die Wäsche ihres Sohnes erkannte und ihn als tot beklagt hat. Doch er wie die übrigen Saarbrücker aus den guten Familien, die sich Napoleon zur Ehrengarde ausersehen hatte, die Firmond, Schmidtborn, der spätere Bürgermeister Karl Haldy im Tal, Karl Wagner und Häfner kamen nach mancherlei Schicksalen doch glücklich wieder an die Saar zurück, und auch Wilhelm Lautz, der bei der Belagerung von Mainz 1814 verwundet wurde, kam wieder und war später Geheimer Kommerzienrat und Präsident der Handelskammer in Trier.

Am Flügel aber sitzt und spielt die älteste Tochter, Sophie Magdalena, die nachmalige Frau von Christian Wilhelm Schmidtborn, dem Sohne von Philipp Schmidtborn, Kaufmann und Gasthalter zum Lamm in St. Johann, und der Katharina Kraemer aus der Familie der St. Ingberter Hüttenherren, die uns auch noch zu beschäftigen haben werden. Und der Vater Schmidtborn heiratete in zweiter Ehe Karoline Röchling, und gerade diese Linie Schmidtborn ist es, die mit eine Grundlage zu dem heutigen Welthaus Gebr. Röchling durch ihre frühen Saarbrücker Handelsgründungen gelegt hat.—

Das äußerste Porträt zur Linken aber im Bruchschen Familienbild ist eben der Maler Anton Koehl aus der Holzhändlerfamilie, die dann auch zur Glasindustrie überging (Quierschieder Hütte). Er ist es, der im Familienkonzert die Flöte spielt (vgl. Abb. 4). An der Rückwand hängen in der Reihe unter der Uhr und unter zwei landschaftlichen Oelgemälden die weiteren Familienmitglieder als Porträts, in der bekannten Anordnung, wie sie unser Maler so oft beliebt hat. Links der bekannte Saarbrücker Maire Sebastian Bruch, der in seinem Hause vor dem Obertor die erste bedeutsame private Gemäldegalerie Saarbrückens überhaupt zusammengebracht hatte, die vielfach von Emigranten aus Frankreich stammte, die diese Bilder als ihr Wertvollstes in ihren Chaisen geflüchtet hatten und sie dann in Saarbrücken gezwungen waren, zu veräußern. Die Mitte unter der Uhr nimmt der Vetter, also der Maler Dryander selbst ein, und an ihn schließt sich der Hirschwirt Philipp Ludwig Bruch, der sich gleichfalls ein schönes Haus vor dem Obertor erbaut hatte und der der Vorfahr der heute noch in St. Ingbert florierenden, einst Sulzbacher Glasindustriellenfamilie Wenzel und der Lederindustriellenfamilie Simon in Kirn geworden ist. —

So erzählt gerade dieses behäbig-gemütliche Werk des Malers, vielleicht am besten, ein gut Stück Saarbrücker Geschichte, bürgerlicher Kultur und Familienkunde. —

Als ein weiteres Gemälde dieser Art, noch einmal eine dem Maler und auch den Bruchs verwandte Familie im Freien darstellend, sei hier das Zixsche Familienbild herangezogen (Abb. 5). Es stellt den Schwager Johann Ludwig Zix und dessen Gattin, eine geborene Maria Magdalena Korn, mit einem Buch in der Hand dar, wie sie auf dem einst beliebten Saarbrücker Ausflugsorte, dem Halberg, an der Heidenkapelle ausruhen. Zum Hochzeitstage hat es der Maler selbst 1798 als Haussteuer gestiftet. Rechts im Hintergrund tut sich die Saarbrücker Gegend auf, das Schloß mit der Schloßkirche wird sichtbar. Und der Maler selbst kommt mit seiner Gattin und Tochter Wilhelmine, der späteren Frau Kleber, langsam lustwandelnd heran, auf deren Nahen die Frau Zix erfreut ihren Gatten aufmerksam macht. — Der in dieser Ehe dann erst geborene Ludwig Heinrich Zix aber ist auf diese Hochzeitsgabe vom Maler dann, nicht eben glücklich, neben der Mutter stehend, hinzugefügt worden. Auch dieses Bild ist heute nicht mehr in Saarbrücken, konnte aber doch noch im Besitze von Nachkommen in Offenburg in Baden festgestellt werden. —

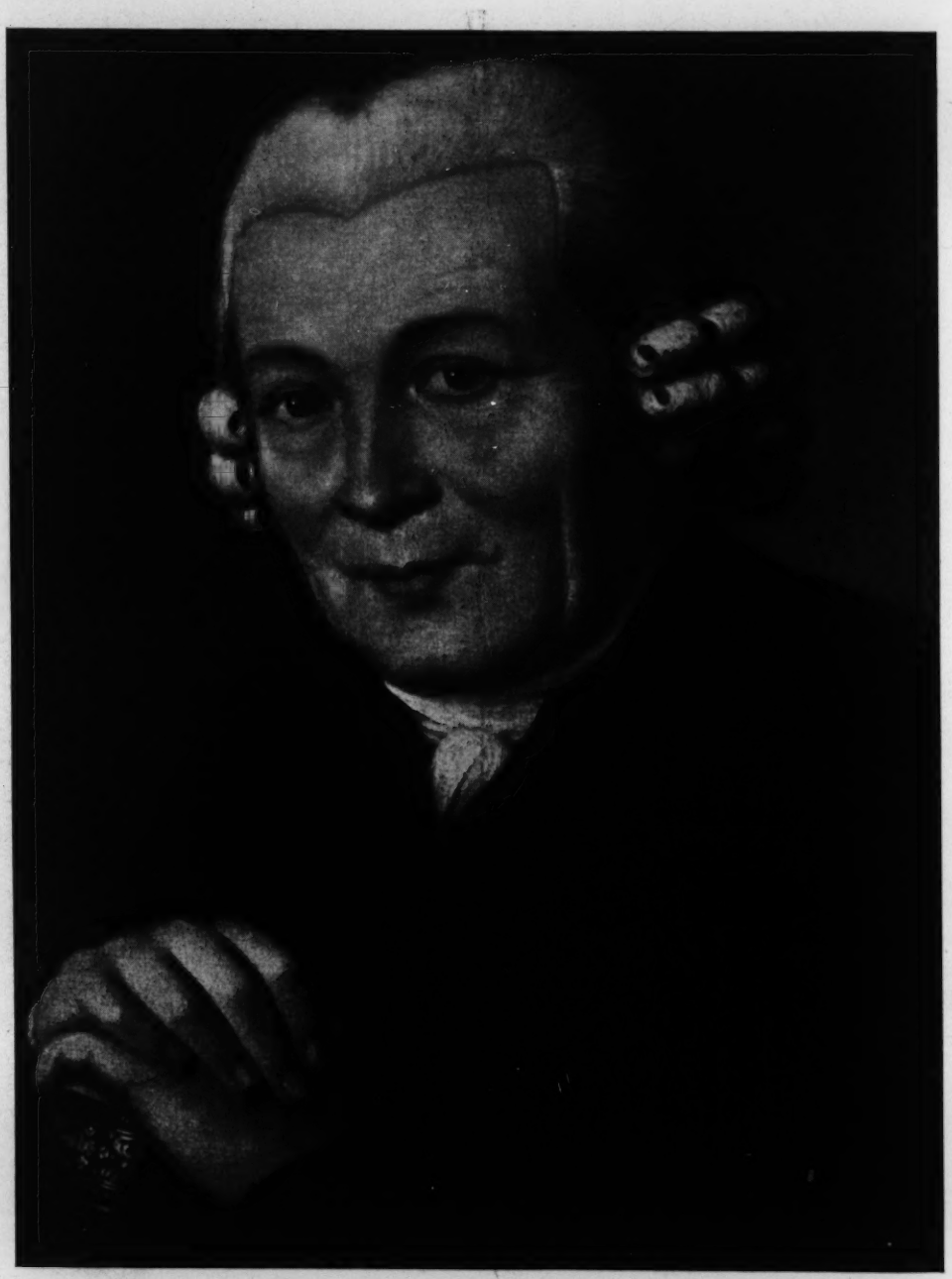


Abb. 7. J. F. Dryander: Der geistliche Inspektor u. Konsistorialpräsident Johann Friedrich Röchling in Saarbrücken. Gemalt 1806. Öl. (Geh. Kommerzienrat August Röchling, Mannheim.)

Um 1800 hatte sich dann auch die heimische Industrie wieder aufgerafft. Und nun entstehen die großen Gruppenbilder der Kraemer auf dem St. Ingberter Werk, der Vopelius in Sulzbach und anderer mehr, wobei oft gerade die Hüttenwerke oder Besitzungen den Hintergrund abgeben.

Zuerst zu dem umfangreichsten Kraemerschen Familienbild, das nun erfreulicherweise in das Eigentum des Heimatmuseums als eine höchst glückliche Erwerbung übergegangen ist. (Abbildung 6.)

Im Frühjahr 1804 malt Dryander an diesem großen Werk, und im Mai des Jahres kann er in sein Journal eintragen: „Ein Familien Gemälde von Hr. Ph. Heinrich Krämer vom Rentrischer Werk nebst 11 Personen im Freyen gemalt, im Hintergrund einige Gebäude vom Werk, 18 Luis d'or. 2 Schuh 4½ Zoll hoch, 3 Schuh, 2 Zoll breit, macht 198 fl." —

Den Mittelpunkt des Bildes unter schönen alten Baumgruppen nimmt die trefflich charakterisierte Figur eines alten Herrn ein. Das ist der Schwiegervater des Hauses, der angesehene St. Johanner Kaufmann Georg Ludwig Firmond († 6. 1. 1810), bekannt durch seine geschichtlichen, zeitgenössischen Aufzeichnungen, die Firmondsche Chronik, die eine wichtige Saarbrücker Quelle von 1790 bis 1801 darstellt. Seine tatkräftige Tochter Sophia, eben die Gattin des zuerst in die Saarbrücker Gegend gekommenen Philipp Heinrich Kraemer, sitzt neben ihm. Von ihrer Energie und Tüchtigkeit, die sich bis zur Mitleitung der Geschäfte ausgedehnt haben soll, erzählt noch die Saarbrücker Tradition. Und das ist ein gar nicht vereinzelter Fall, daß unsere Gegend derartig tatkräftige Frauen hervorgebracht hat, auch die Hüttenfamilie Gienanth hat ein Beispiel dafür aufzuweisen, die Familie Bruch im Stiefel ebenso in Frau

Jakob Bruch, geb. Kraemer, die nach dem Tode ihres Mannes den großen Geschäfts- und Gutsbetrieb musterhaft leitete, ja ihn bedeutsam mehrte durch die Ausrodung und Einrichtung des Gutes Großwald bei Eiweiler im Köllertal, die unerschrocken mit Leiterwagen in die Schlacht von Spichern hineinfährt, um die Verwundeten zu bergen. Auch die Familie Röchling besitzt eine solche energische und tatkräftige Frau in der Gattin des Geh. Medizinalrats Dr. Röchling, einer geborenen Wagner Und das alles sind oft wichtige Stammütter um unser Land verdienter Persönlichkeiten.

Die Hausfrau, eben diese Sophie Kraemer geb. Firmond von St. Johann, hält auf dem Dryanderschen Familienbild die Hand ihres danebensitzenden Mannes. Der aber hatte sie 1782 geheiratet, war zuerst Teilhaber des Hauses Karcher u. Kraemer in Saarbrücken und dann Begründer des St. Ingberter Eisenwerkes geworden, über dessen Anfänge uns sein Schwiegervater Firmond manches in seiner Chronik zu berichten weiß. Die Kraemer aber sind eine alte und angesehene Gastwirtsfamilie aus Alsenborn in der Pfalz. Dort war der erste St. Ingberter Hüttenherr als Sohn des Gastwirts zum grünen Baum, zugleich Schultheißen und Handelsmanns und auch wieder bedeutenden Grundbesitzers Johann Theobald Kraemer und einer Karcher von St. Johann a. d. Saar 1754 geboren worden. Und der Vater hatte 1753 das schöne, noch stehende Rokokohaus (heute im Besitz der Familie Orth) erbaut. Und zwei seiner Töchter hatten bereits beide nach Saarbrücken in die Familie Schmidtborn geheiratet. —

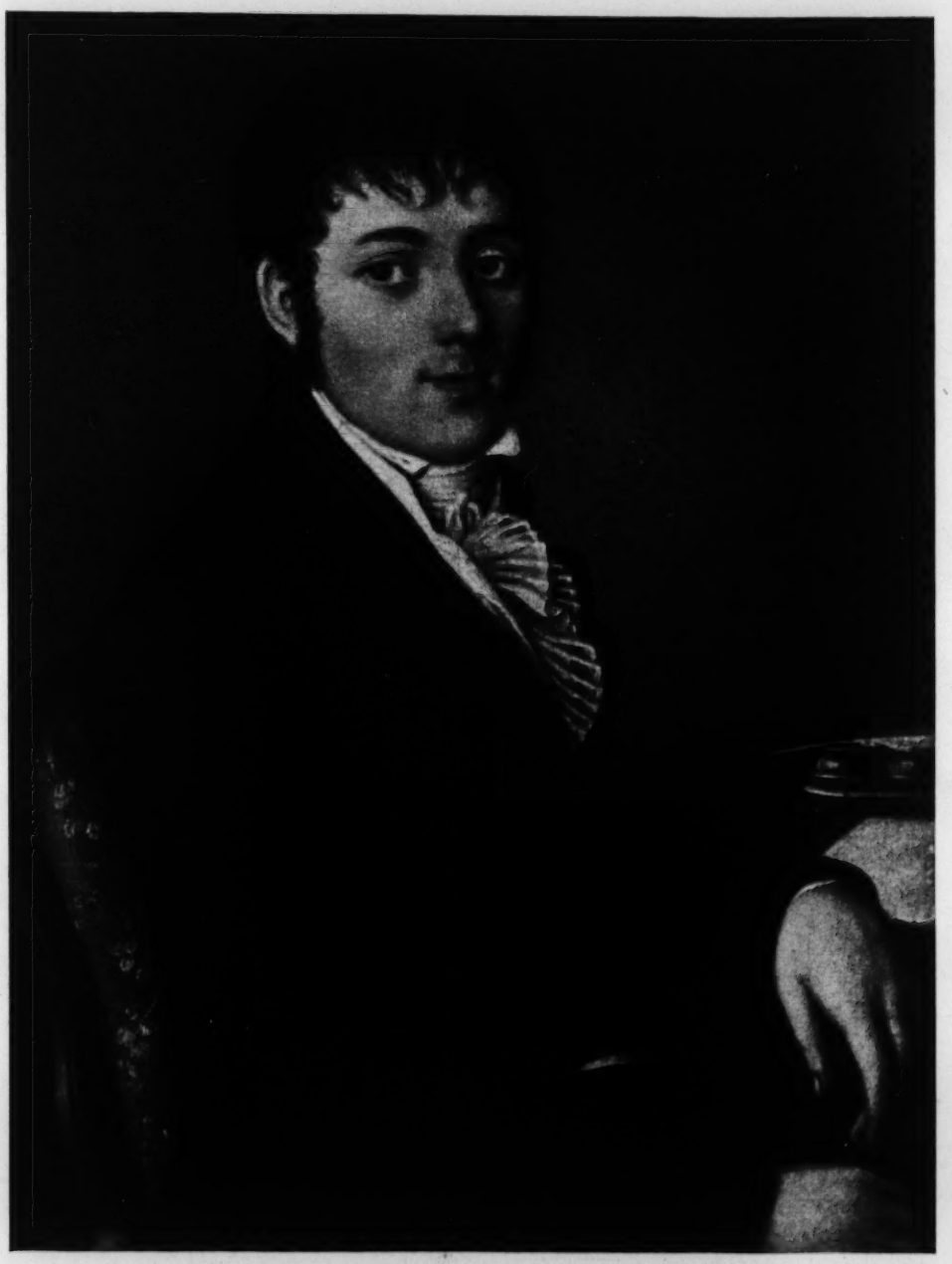


Abb. 8. J. F. Dryander: Der Geheime Sanitätsrat Dr. Christian Röchling in Saarbrücken in seiner Jugend. Gemalt 1807. Öl. (Geh. Kommerzienrat August Röchling, Mannheim.)

Um die Gruppe der Eltern und des Schwiegervaters gruppieren sich dann auf dem Kraemerschen Familienbild die sechs Kinder, die älteste Tochter, spätere Frau Georg Quien, stehend an einem Tisch mit Erfrischungen, der älteste, später geadelte Sohn Philipp Heinrich von Kraemer, zwischen Großvater und Mutter, rückwärts sich anlehnend, neben dem Vater die Tochter Marie Charlotte, verehelichte Linz, mit einem Früchtekorb im Arm, und dann die übrigen Söhne so gestellt, daß zwei davon mit einem Hunde im Vordergrund spielen, von denen nur die zwei ältesten am Leben blieben, Adolf Kraemer, Hüttenherr zu Quint bei Trier und verheiratet mit Henriette Röchling, und Friedrich Kraemer, der Franziska Braun von Saarbrücken ehelichte. — Im Hintergrund zeigt sich dann das Wohnhaus und ein Teil des Werkes, und wieder sind alte, treue Dienstboten des Hauses mit diesem auf dem Familienbild vereint.

Die vordere Ecke links nehmen dann eine Reihe von Erzeugnissen der Fabrik, wie Oefen, ein, zu denen der Maler Dryander selbst als Modellzeichner, wie wir noch hören werden, seine künstlerische Hand geliehen hat. —

Und nun zu dem Vopeliusschen Familienbild (Abb. 10) das diese Industriellenfamilie wieder in offener Landschaft vor einer stattlichen Baumgruppe zeigt, während sich im Hintergrund ihr schönes Herrenhaus in Sulzbach auf breiter, baumbestandener Terrasse, davor mit imposanten herabführenden Treppenanlagen, nebst einem Gartenpavillon zeigt. Das Bild hängt heute in Bad Boll in Württemberg und ist auch heute noch im Besitze eines dorthin verzogenen Zweiges dieses pfälzisch-saarländischen Geschlechts. — Dessen Ahnherr Johann Konrad Vopelius alias Johann Cord Voepel (1674—1722) war um 1706 von Bergheim-Waldeck als Schaffner auf den Sioner Hof unterhalb Kirchheimbolanden bei dem Dorfe Morschheim in der Pfalz gekommen und hatte Anna Magdalena Georg geheiratet; sein Sohn Karl Philipp, vermählt mit Friederike Schüttelhelm, hatte wieder einen Sohn gleichen Namens, der Charlotte Henriette Wagner aus Dirmingen ehelichte, 1785 nach Sulzbach-Saar kam und der Begründer der Vopeliusschen Glashütten wurde. Er war vordem zuerst Faktor auf der Dudweiler Alaunhütte, die sein Frankfurter Schwager J. P. Saueracker 1785 gepachtet hatte, der auch die Sulzbacher Berliner Blau- und Ammoniakfabrik gegründet hatte, alles Unternehmungen, die er durch seinen Schwager Vopelius dann verwalten ließ, was diese Familie aus der Pfalz eben an die Saar gezogen hat.

Wieder nimmt die Hauptstelle dieses Dryanderschen Familienbildes die Ahnfrau des Hauses mütterlicherseits ein, die Mutter der Hausfrau und die Witwe des Dirminger Pfarrherrn Wagner, eine geborene Caroline Auguste Ritzhaub (1744 bis 1812), aus alter Pfälzer Familie, die in imponierender Größe im Kreise ihrer Familie thront. Auch hier fehlen die treuen vierbeinigen Hausgenossen, wie auch sonst auf den in allem getreuen malerischen Schilderungen Dryanders nicht, und links im Vordergrund spielt der spätere Kommerzienrat Johann Ludwig Vopelius als Kind mit einem dieser Wächter. Dahinter zeigt sich als Kavalier Christian Wagner, Glasfabrikant in Sulzbach (1777 bis 1833). Neben der Großmutter steht Caroline Vopelius, die in die rheinische Hüttenherrenfamilie der Remy auf dem Rasselstein bei Neuwied heiratete. Die Hausfrau Charlotte Henriette Vopelius, geb. Wagner (1775—1844), sitzt mit fragender Handgebärde neben der Mutter, das jüngste Töchterchen auf dem Schoß haltend, Auguste Vopelius, die spätere Frau Geh. Oberbergrat Sello (1802—1883), deren Tochter wieder die Gattin des Geh. Kommerzienrats Emil Haldy in St. Johann war. Dann kommt stehend der Gründer der Glashütte mit der Pfeife in der Hand, Carl Philipp Vopelius (1764—1828), daneben sitzend, einen Blumenstrauß ordnend, die älteste Tochter

Charlotte Vopelius, verehelichte Frau Heinrich Braun, während ein schlanker Hund den Abschluß nach rechts wieder vermittelt. Von der Familie Vopelius stammt auch durch die Gattin des Geheimen Kommerzienrats Carl Röchling, Alwine Vopelius, der Tochter des Kommerzienrats Louis Vopelius und seiner Gattin Caroline Retzer aus Freinsheim in der Pfalz, die heutige für das Saarland wichtig gewordene Industriellenfamilie der Röchling und der besonders hervorgetretene Hermann Röchling ab, in seiner glücklichen Blutmischung kernigen und knorrigen Westfalentums mit Saarbrücker Ausdauer und Urteilskraft und Pfälzer Leichtigkeit im Erfassen alles dessen, was zum Leben notwendig und begehrenswert erscheint. — Und es bestehen hier über seine Großmutter Retzer, deren Mutter wieder eine Karcher von Kaiserslautern, die Großmutter eine Röchling von St. Johann und die Urgroßmutter eine Rettig von Kaiserslautern war, interessante verwandtschaftliche Zusammenhänge und gemeinsame Ahnenreihen zwischen den großen Unternehmerfamilien der Westrichs, den Kraemer von St. Ingbert, den Gienanth, wieder wie diese im Zusammenhang mit den Stumm, den Adt, Vopelius und Röchling. —

Damit kommen wir auch zu diesem Saarbrücker Geschlecht und zu seinen Aufträgen, die es dem Maler Dryander einst erteilt hat.

Es war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus Westfalen an die Saar gekommen, angezogen von dem dort sich entfaltenden Handel und der Industrie, um selbst hier in immer wachsender und damals noch ungeahnter Weise bahnbrechend mitzuhelfen.

Es waren zwei Zweige des Geschlechts nacheinander eingewandert, zuerst die St. Johanner Holzhändlerfamilie, denen eben die Bezeichnung „Groß Röchlings hinner'm Brunne", von ihrer westfälischen Größe und ihrem St. Johanner Wohnort am Markt dann angeheftet wurde. — Johann Thomas Röchling erscheint so bereits in den zwanziger Jahren an der Saar, zuerst als Holzfaktor im Hause des bedeutenden Holländer Kaufmanns van Stockum, der von Frankfurt a. M. den Holzhandel aus dem Schwarzwald und von der Saar nach Holland leitete. Dann aber machten sich diese Röchlings selbständig als Holzherren und kamen zu bedeutendem Reichtum. Und ihr Stammvater heiratete wieder in die alte St. Johanner Familie Koehl. Schon 1776 vertrat sie der fürstlich-nassau-saarbrückische Kommerzienrat Thomas Röchling, der erste in der Gesamtsippe, der diesen dann fast erblich gewordenen Titel in die Familie gebracht hat, wenn er auch an die andere Saarbrücker Linie überging, die später die wichtigere werden sollte. — Aufträge aber hat diese St. Johanner Linie dem Maler Dryander immer wieder erteilt, ihre Kinder wurden seine Schüler, so lange Jahre die Tochter, von der er auch zwei Oelgemälde fertigte und ihr einmal gar „2 Flügel auf Pabedeckel zu einer Masque als Amor" malte. Auch sonst sind zahlreiche kleinere Kunstwerke für diese Familie entstanden, wenn auch der Auftrag eines großen zusammenfassenden Familienbildes leider nicht erteilt wurde. —

Diese St. Johanner Linie ist heute ausgestorben. Sie hat mit der Saarbrücker, zu der wir jetzt kommen, eine Abkunft. — Der Stammvater beider ist Johann de Herte, Ratsherr zu Unna aus altem dortigen Stadtgeschlecht, der am 9. Mai 1560 mit Hof und Schulzenamt Reckerding zu Wickede belehnt wurde und 1574 als „Johann Schulte tho Reckerdinck tho Wickede" erscheint. Nach westfälischer Sitte übernahm dann die Familie an Stelle ihres eigentlichen Stammnamens den des Hofes zu Reckerding oder Rocherding an, der schließlich um 1617 erstmalig zu Röchling wurde. —

Gerade aus dieser Hofesfamilie ließ sich der kluge Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau dann ein Mitglied kommen, um ihn mit westfälischer Zähigkeit bei seinen neuen industriellen Unternehmungen und Versuchen zu unterstützen, das war Johann Gottfried Röchling (1703—1780), der dann Fürstl. Nassau-Saarbrückischer Kammerrat und Herzogl. Pfalz-Zweibrückischer Kammermeister wurde und sich mit der Tochter Katarina Elisabeth des Pfarrers in Bischmisheim, Georg Albrecht Beltzer (Belzer) und einer Wickelsaß aus dem alten Pfälzer und Nassau-Saarbrückischen Beamten- und Hofbedienstetengeschlecht, das auch wieder mütterlichseits zu meinen Vorfahren gehört, ehelich verband. — Das sind dann die näheren Stammeltern der eigentlichen Industriellenfamilie geworden, die hier aus besonders schönen Gemälden Dryanders zu uns sprechen. Denn, mehr dem Beispiel ihrer Saarbrücker mütterlichen Ahnen folgend, wandten sich zwei Generationen gelehrten Berufen zu. — Johann Friedrich Röchling, der zweitjüngste Sohn der Ehe Röchling-Beltzer, der in jungen Jahren in Gelnhausen Hofmeister des Prinzen Wilhelm von Pfalz-Birkenfeld war, wurde Geistlicher und schließlich der Konsistorialpräsident und geistl. Inspektor des Fürstentums Nassau-Saarbrücken († 1814). Er heiratete Klara Wagner, wieder eine Tochter aus dem Dirminger Pfarrhaus, deren Mutter Caroline Auguste Wagner geb. Ritzhaub uns schon als die Hauptfigur auf dem Vopeliusschen Familienbilde begegnet ist, die so von verschiedenen Seiten her zur Ahnfrau des Hauses Röchling geworden ist. Dryander hat nun die patriarchalische und feine Gestalt dieses Saarbrücker Pfarrherrn an der Ludwigskirche mit den gütigen Augen und dem geistvollen Munde auf das lebendigste zu charakterisieren und für die Nachwelt festzuhalten gewußt. (Abb. 7.) Diese 1806 gemalte Arbeit gehört zu seinen besten Werken überhaupt. — Er hat auch den Sohn, der sich dann dem medizinischen Studium zuwandte, den Geheimen Sanitätsrat Dr. Christian Röchling, in einem Jugendporträt 1807 gemalt (Abb. 8), der die Tochter seines Vetters, des Glashüttenbesitzers Philipp Wagner in Friedrichstal, ehelichte. — Charakteristisch ist, wie der Maler in völliger Treue und Sachlichkeit bei dem Porträt des Dr. Röchling dessen Augenkrankheit, den Star, an dem er schon früh litt, darzustellen wußte. — Diese beiden Gemälde befinden sich heute im Familienbesitz der Mannheimer Linie. Wir haben hier also den Urgroßvater und Großvater von Hermann Röchling in Dryanderschen Bildern erhalten, denn der Dr. Christian Röchling war der Vater des Gründers von Völklingen, des Geh. Kommerzienrats Carl Röchling.

Es ist schwer, ein weiteres sehr charakteristisches und liebenswürdiges Saarbrücker Gelehrtenbild unseres Malers in anderem Zusammenhang als mit diesen beiden Bildern zu betrachten, das des feinen Schulmanns und Rektors des Gymnasiums Johann Nicolas Kiefers (Abb. 9), der aus Niederlinxweiler stammte, der Ahnherr der bekannten Saarbrücker Gelehrten-, Apotheker- und Bürgermeisterfamilie wurde und am 26. März 1808 starb. Das war ein besonders verdienstvoller Lehrer und Gelehrter, denn unter ihm stand das Gymnasium in Saarbrücken in einem Flor, wie lange nicht vor und nach ihm. — Schon 1795 hat Dryander auch von ihm ein Gemälde geschaffen, das ihn am Schreibtisch sitzend darstellt. —

Es liegt uns nun noch ob, eine Gruppe eigener Familienbilder des Malers an uns vorbeiziehen zu lassen, denn er hat sich und seine sämtlichen Angehörigen gern und oft und in den mannigfaltigsten Stellungen und Verrichtungen gemalt.

So entstand 1806 ein Gruppenbild, das seine Tochter Sophia und ihren Mann in ganzer Stellung mit Heinrich Korn, der Gattin des Malers und den übrigen Kindern vereint. 1807 hat er sich an der Staffelei sitzend und seine Frau als Gegenstück „auf einem Canape" gemalt, alles Stücke, die an die französische Linie der Dryander dann kamen. Und 1798 bereits gesellte sich ein anderes Familienstück dazu, auf dem er seine Frau nebst dem Katharinchen, Louis und Wilhelminchen in ihrem Zimmer malte, in dem sein Porträt an der Wand in seiner beliebten Art wieder hing. — Sein Töchterchen Wilhelmina stellte er, an einem Stickrahmen arbeitend, dar, seinen alten Vater vor einer Abendröte, und seine Großmutter Münzer malte er gar 33 Jahre nach ihrem Tode nach einer Zeichnung, die in ihrem 85. Lebensjahre gefertigt war. —

Aus diesen Familienbildern, die sich noch mit zahlreichen Stücken vermehren lassen, wollen wir hier nur ein besonders schönes Gruppenbild seiner engeren Familie herausgreifen, zumal es zu den schönsten, klassizistischen Malerbildern dieser südwestdeutschen Kunstecke überhaupt gehört.

Der Maler sitzt mit Frau und einem Söhnchen, diesmal entgegen den meisten seiner Bilder, über die das diffuse Atelierlicht sonst allein flutet, hell beleuchtet in seinem sonst dunkel gehaltenen Malzimmer (Abb. 11). Er ist in eleganter Kleidung, wozu der eine nur mit einem „Schlappen" bekleidete Fuß merkwürdig kontrastiert. Er blickt offen und frei aus dem Bilde heraus, auch das Söhnchen sieht nach vorne, während die hier besonders gelungene Gattin in seidengestreiftem Kleid, Marie-Antoinette-Brusttuch und einer Haube, aus der ihre ungepuderten Locken herausquellen, eifrig mit einer Handarbeit beschäftigt ist. Daneben baut sich die Staffelei des Malers auf,

die vielleicht zwei jungverstorbene Kinder als Bild zeigt, Friederike Dorothea (1794—1798) und Carolina Christine (1795—1797), woraus sich zugleich die etwaige Entstehungszeit des Gemäldes ergibt, das merkwürdigerweise nicht in dem Verzeichnis der Werke des Malers enthalten ist, ebenso wie das wichtige Vopelius'sche Familienbild darin fehlt. Im Hintergrund hängen Ahnenbilder, dabei die der Väter des Ehepaares, links Johann Jakob Zix (1723—1789), rechts sodann Georg Dryander (1718—1802).

Diesen Vater hat der Maler, wie schon gesagt, in symbolischer Weise vor einer Abendröte, wohl erst nach dem Tode, und als Gegenstück dazu eines seiner schönsten Spätwerke (1808), seinen Sohn Ludwig Friedrich (1790—1853) vor einer morgenfrischen Saartallandschaft, zeichnend und fragend ins Leben schauend, gemalt (Abb. 12), und auch von dem jüngsten Töchterchen besitzen wir ein überaus lebendiges Porträt, wie es in seinem Kinderstuhl sitzt und mit einer Puppe spielt. (Abb. 13.)

Aus dem Bildnis seines Vaters und seines Sohnes vernehmen wir deutlich einen leisen Klang der Romantik heraus, die also doch noch an das Ohr des alternden Malers schlug, während sich sonst in dieser Nachrevolutionszeit unbedingte Beziehungen zu norddeutschen Künstlern ergeben, zuerst einmal vor allem zu Daniel Chodowiecki, dessen langgezogene Gestalten schon auf dem Schloßbrandbild uns entgegentreten und dann in seinen Kinderbildern hier und da auch zu Werken des Hamburgers Runge. — Das eingehende Studium des ersten Malers beweisen die vielen Stiche, die Dryander besessen hat und die er

Abb. 9. J. F. Dryander: Der Rektor des Saarbrücker Gymnasiums Dr. Johann Nicolas Kiefer. Öl. (Familienbesitz, Saarbrücken.)

auch wohl in Oel in die Farbe umzusetzen pflegte. — Doch er selbst ist viel nüchterner, sachlicher und klarer geblieben als all diese ihn in eleganter Komposition weit übertreffenden Meister, und mehr ist er hier noch in seiner echt holländischen Freude am Kleinen und Unscheinbaren Niederländer Künstlern dieser Zeit vergleichbar, vor allem auch Christian August Hauck in Rotterdam (1742 Mannheim — 1801 Rotterdam), einem geschätzten Bildnismaler niederrheinischer Kaufmannsgeschlechter, der auch sechs Gemälde meiner Barmer Vorfahren väterlicherseits um 1780 gefertigt hat, von denen sich fünf erhalten haben. — Er hat zudem eine ganz ähnliche Ausbildung wie Dryander selbst erfahren, denn auch er ist in seiner Jugend mit der Frankfurter holländisch-

Abb. 10. J. F. Dryander: Die Glasindustriellen-Familie Vopelius in Sulzbach mit ihren Verwandten Wagner. Öl. (Familienbesitz, Bad Boll in Württemberg.)

bürgerlischen Malerschule, schon durch seinen im nahen Homburg v. d. Höhe als Hofmaler wirkenden Vater, in nahe Beziehung getreten, bevor er selbst an der Quelle in Holland zu künstlerischem Ruhm gelangt ist. —

Reisen in Frankreich gaben dazu dem Maler Dryander noch reichlich Gelegenheit, auch dessen Maler des Rokoko und vor allem seine klassizistische Schule kennenzulernen, doch ist in seinen späteren derb-ehrlichen und handfesten Werken wenig mehr von französischer Grazie zu spüren. Holland und Norddeutschland lag ihm eben schon der Herkunft seiner väterlichen Ahnen halber nahe. — Und er hatte sich in realistischer Darstellung gerade zu einem zweiten Höhepunkt seiner Kunst wieder nach den Rückschlägen der französischen Revolution durchgearbeitet, als er, eigentlich doch jung noch, nämlich nicht ganz 56 Jahre alt, am 29. März 1812 an einer Lungenauszehrung in St. Johann a. d. Saar starb. —

Man kann aber sagen, daß er vorher doch schon das ganze bürgerliche Saarbrücken uns in treuester Weise geschildert hatte, so daß seine Werke zu wahren Dokumenten für uns geworden sind, zu sachgemäßen Darstellungen, wie die alten Saarbrücker um 1800 lebten, sich kleideten, wie sie wohnten, wie sie ihre Gärten und ihre Umgebung gestaltet haben und welchen Liebhabereien sie oblagen. Das ist sein bleibendes Verdienst als malerischer Chronist, und einen solchen getreuen haben wohl außer Saarbrücken nur noch die wenigsten Städte Deutschlands aufzuweisen, ja in Südwestdeutschland kenne ich eigentlich keinen Ort, der sich dessen in so umfassender, fleißiger Weise in Werken eines einzigen Malers rühmen könnte. — Und dieser Ruhm sei unserem alten nassau-saarbrückischen Hof-Maler Dryander vor allem gewahrt. —

Denn außer den als Beispielen hier behandelten und abgebildeten Werken hat er weitere unzählige hinterlassen, denn er hat sie alle gemalt, die Schmidtborn, deren ältester Ahn der 1622 in Saarbrücken verbürgerte Johannes vom Hofe Schmitteborn zwischen Barmen und Schwelm stammte und daher seinen Namen hatte, die Karcher, Korn, die Postmeisterfamilie der Kieso, die Stichling, Wilckens, Rollé, den Gasthalter Groß im Viehhof in der Trierer Vorstadt von St. Johann, den Chirurgus Reuther, die Vorfahren der Haldys mütterlicherseits, die Familie Binger mit ihren Verwandten Dern, von Dorsberg, Leclerc d'Arteville, von Malditz, die Familie des „Directeurs des mines" Savoye, aus einer der wenigen vornehmen und durchaus auch kulturtragenden französischen Familien, die eben auch später in preußischer Zeit im Saargebiet blieb, die Rupied, Thirion, Gouvy, Reverchon, später in Trier hervortretend, und die Apothekerfamilie am Schloßberg, die Koch. —

Und dazu kamen die Mühlhaus, die Schlachter, der Eisenhändler Rumpel, der alte Hofgärtner Koellner und sein geschichtskundiger und hochverdienter Sohn, der Pfarrer von Malstadt und Oberbürgermeister der Städte, die Beamtenfamilien der Isenbeck und der Handel in St. Arnual, die Braun, Münzer, Boltz, Schröder, Westermann, Gottlieb, Böcking, Schwind, Clemens, Schmidt, Hild und wie sie alle heißen. —

Die Sujets aber einiger Gruppenbilder darunter seien als charakteristisch für die Art unseres Malers wenigstens noch aufgeführt: So malte er 1797 die Frau Christian Karcher aus Saarbrücken in Oelfarben und ganzer Stellung in einem Zimmer sitzend, für ihren Sohn in Paris, unter dem wir vielleicht den späteren Heinrich Thomas von Karcher, Kurhessischen „Chargé d'affaire" beim Kgl. Hof in Paris vermuten dürfen und 1800 die Frau Samuel Köhl in ganzer Stellung nebst ihrem kleinen Söhnchen für ihren Bruder in Paris, den famosen Großvaters, und dazu Jakob Karchers Söhnchen nach dem Tode mit einem abgeknickten Rosenkopf in der Hand. Schon hörten wir bei der Aufzählung der Saarbrücker Familien auch die Namen von Dorsberg und Leclerc, das waren die Nachkommen des Fürsten Ludwig aus seiner Verbindung mit der zur Frau von Dorsberg erhobenen schönen Saarbrücker Geheimratstochter Dern, deren väterliches Wappen, der Schwan, noch bis zur Neuzeit den Kirchenstuhl dieser Familie in der Ludwigskirche zierte. Diese Saarbrücker Familien-Wappen, Haus-

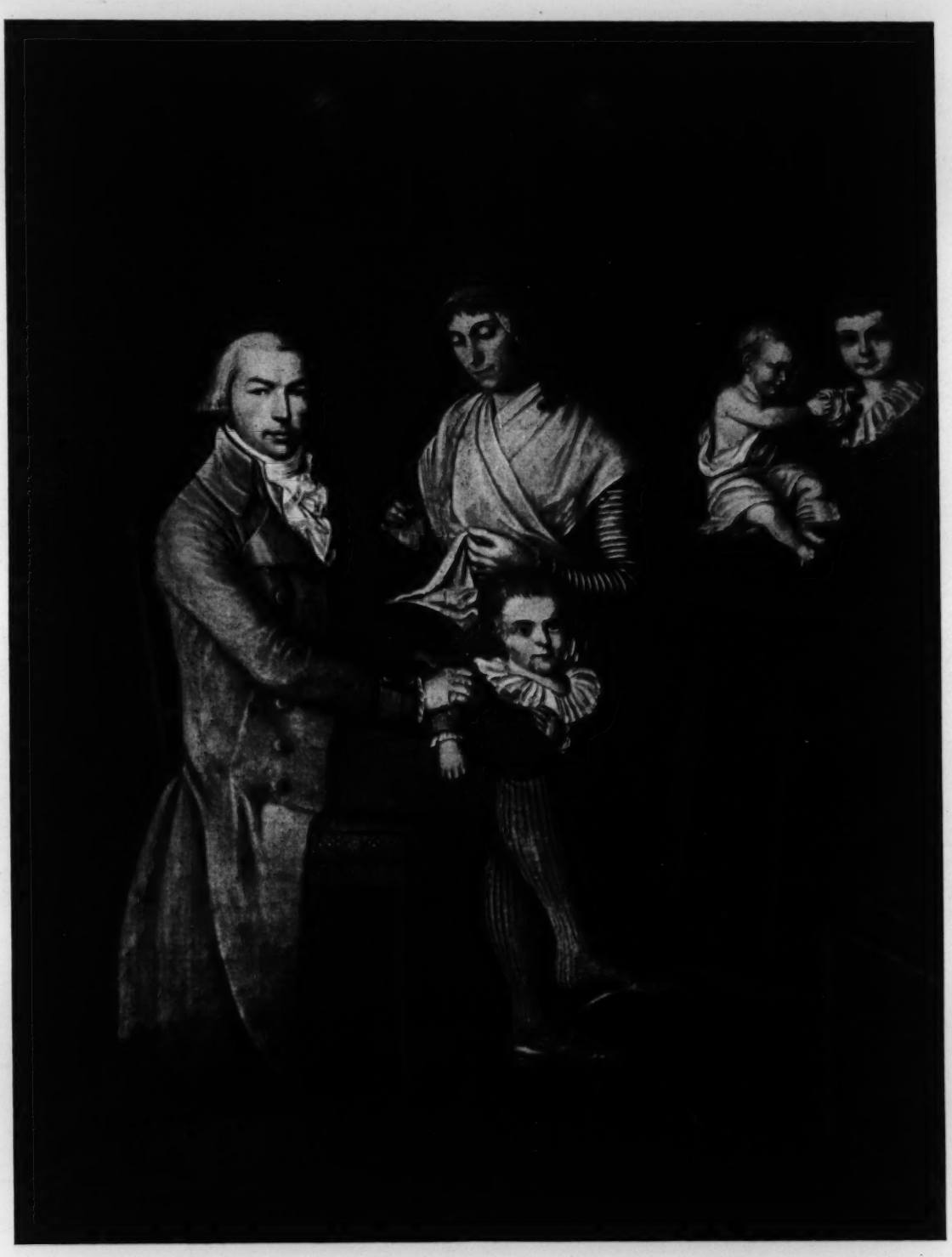


Abb. 11. J. F. Dryander: Der Maler im Kreise seiner Familie. Öl. (Familienbesitz, Saarbrücken.)

„Koehl de Paris", von dem bis in die Neuzeit hinein in alten Saarbrücker Familien noch vielfach die Rede umging. 1801 malte Dryander dann des Kaufmanns Jacob Karchers fünf Kinder, wie sie das Grabmal ihres Bruders mit Efeu umkränzen, 1802 den Georg Schmidtborn junior und dessen Frau, vergnügt in einer Gartenlaube sitzend, 1810 den Peter Henz in Kleinblittersdorf, der auch ein wichtiger Auftraggeber des Malers war, mit einem Zirkel in der Hand an einem Tisch mit einem architektonischen Riß beschäftigt, und schließlich schon 1802 die beiden Kinder des Apothekers Koch, namens Heinrich und Louis, nach dem Tod zusammen in ganzer Stellung bei dem Grabmal ihres marken und Geschäftszeichen waren über jeden dieser reich in Rocaille geschnitzten und vergoldeten Familienkirchenstühle angebracht, die im Innern dazu schöne Rokokofauteuils aufwiesen mit alten verblichenen Sammetbezügen. So hatten die Sessel im J. A. Mayerschen Kirchenstuhl zart lilafarbene Ueberzüge, und außen war das Zeichen der Handlung Palm und Fauth geschnitzt, der Vorläuferin dieser ältesten Saarbrücker Großhandlung in Kolonialwaren. In völlig gewaltsamer Weise wurden diese Erbkirchensitze durch einen unverständigen Pfarrer und seine Berater in den achtziger Jahren erst entfernt, ohne daß die Familien, denen sie zustanden, auch nur gefragt wurden. Man hat damit den Raum um eine seiner schönsten Wirkungen und vor

allem um seine einst wunderbare Geschlossenheit gebracht. Der erste Tadel, den man heute immer hört, ist der, daß die Emporen sichtbar die Treppen und anderes mehr überschneiden. — Zugleich glücklicherweise den einzigen, der dazu nicht dem Meister Stengel in die Schuhe zu schieben ist, was hiermit ausdrücklich einmal festgestellt sei. — —

Das aber hat uns in die Fürstenzeit zurückblicken lassen, und da liegt es uns noch ob, kurz zu betrachten, was der Maler Dryander denn um 1800 auch für deren alte Beamten- und Offiziersfamilien, soweit sie in das bürgerliche Saarbrücken aufgegangen waren und in Saarbrücken wohnen blieben, geschaffen hat und was das für Familien überhaupt waren. —

Liaison mit dem Fürsten dessen späteren Hofmarschall von Maldiz geheiratet, und aus dieser Ehe stammen eine ganze Reihe Saarbrücker Familien, denen der Volksmund fälschlich fürstliches Blut andichtet. Aus der Verbindung mit dem Fürsten war nämlich nur noch ein Sohn da, der nach mancherlei Irrfahrten als Offizier in dieser unruhigen Zeit schließlich auch wieder in das heimische Saarbrücken zurückfand und dort im hohen Alter erst 1871 starb. Er war der Großvater der durch ihren geistreichen Witz bekannten Saarbrücker Damen Petersholz. 1808 gab er, Herr von Dorsberg, dem Maler den eigentümlichen Auftrag, eine Kuh in Lebensgröße auf Pappdeckel zu malen und zum Entenschießen als Attrappe dann auszuschneiden. —

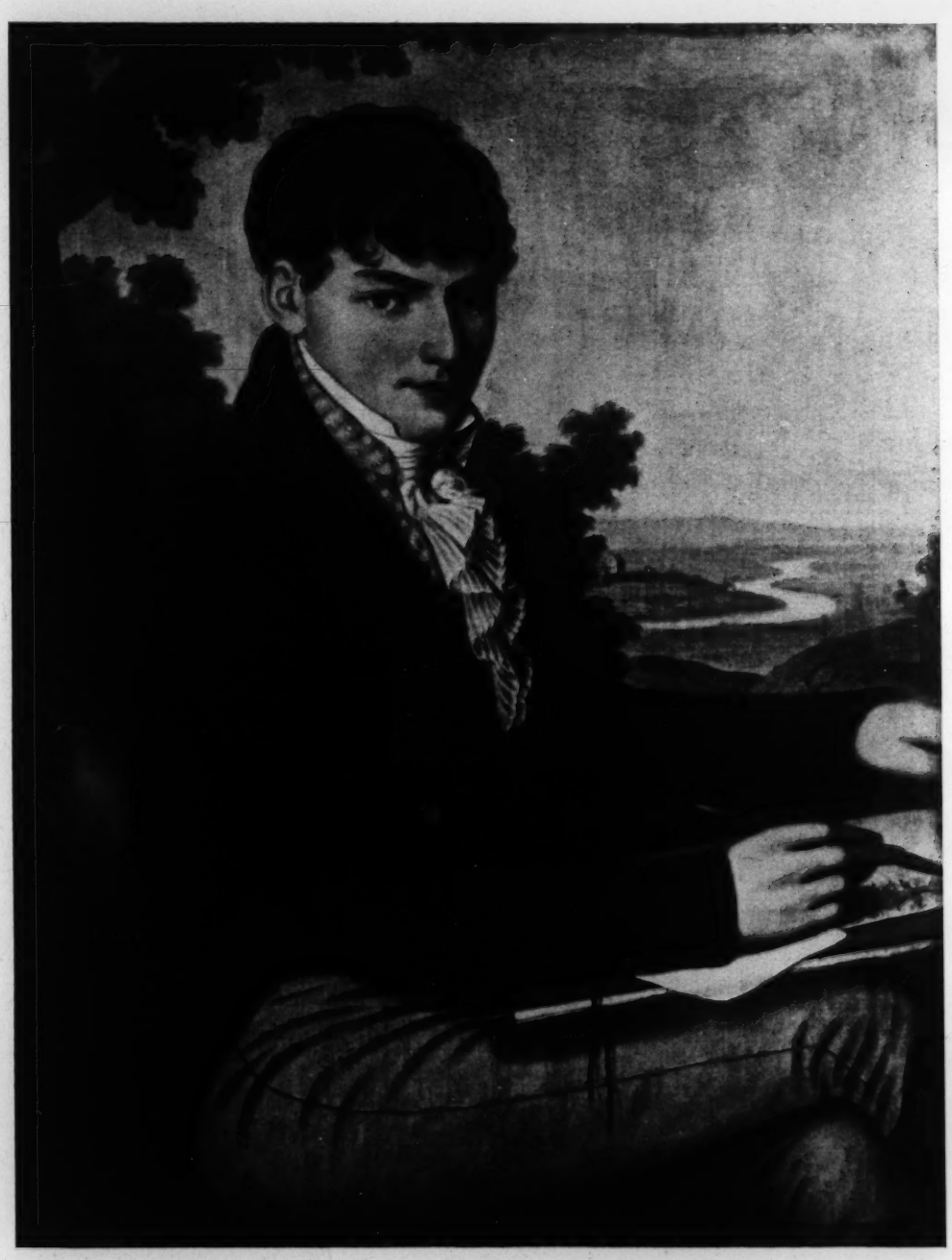


Abb. 12. J. F. Dryander: Sein Sohn L. F. Dryander, der Begründer der Saarbrücker Porzellanfabrik auf dem Sensenwerk vor einer Saarlandschaft. Gemalt 1808. Öl. (Familienbesitz, Saarbrücken.)

Als eine besondere Auftraggeberin erscheint hier die Frau Leclerc d'Arteville, eine verwitwete von Schmieder und geborene von Dorsberg, eben eine Tochter des Fürsten Ludwig, die nach ihrer ersten Heirat den reichen Bergwerksbesitzer und Hüttenbeständer von Neunkirchen, den Franzosen Leclerc geehelicht hatte, aber lange noch in Saarbrücken wohnen blieb, bis sie 1810 nach Frankreich zog. Für sie und ihren Mann hat der Maler noch vielfach im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts gearbeitet, hat ein Bildnis ihres Vaters, des Fürsten Ludwig, das er 1788 gemalt hatte, für sie kopiert, hat ihr eigenes Porträt in verschiedenen Auffassungen und Zeiten nicht weniger wie viermal gefertigt und auch ihre Schwester Francisca genannt Fränz von Maldiz gemalt, denn die Mutter hatte nach der durch eine mächtigere Nebenbuhlerin, Katarina Kest von Feschingen, das heute noch populäre „Gänsegretl", beendigten

Aber noch eine alte Saarbrückerin, die Tochter des verdienten Fürsten Wilhelm Heinrich, die Prinzessin Henriette von Nassau, spätere Marquise de Soyecourt, hatte die Revolution in die Heimat aus Frankreich zurückgebracht, dort wohnte sie in einem Hause am Ludwigsplatz (das später der Abgeordnete und Advokat Bolz besaß um 1900), wo sie der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. auch noch besucht hat, als er mit den verbündeten Monarchen zum Einzug in Paris und zur Wiedereinsetzung der Bourbonen durch Saarbrücken kam, bis sie dann selbst wieder als alte Dame zu ihrer Familie nach Frankreich zog. —

Auch sie erscheint unter den Auftraggebern des Malers Dryander, denn er hat sie mehrmals für ihre Enkel in Paris malen müssen. Und auch die Ueberreste fürstlicher Beamten und Offiziere waren seine Kunden, die Nachkommen des vertrauten Geh.

Rats des Fürsten, Eichberg, einer seiner angesehensten und zuverlässigsten Diener, der famose Schriftsteller von Bilderbeck, der einen berühmten, gefühlvollen Roman „Die Urne im einsamen Tal" damals in Saarbrücken schrieb, und der alte Oberst von Mandel, der sich bürgerlich umgestellt, auch am Ludwigsplatz im alten Palais Lüder, dann Stumm wohnte und es zum Maire der Städte gebracht hatte. Den Obristen von Jossa hat Dryander auch noch 1804 gemalt, der die Ottweiler Porzellanfabrik als einträgliche Steingutfabrik einst als Pächter des Fürsten betrieben hatte. Und noch ein anderes Ueberbleibsel aus fürstlicher Zeit trat mit dem Maler in Beziehungen, das war der Oberstleutnant Kraemer, der Sohn eines St. Johanner

Und diese Anhänglichkeit an das alte, durch Tradition Gewordene oder sich selbst Erwählte, dieser schöne Zug im Saarbrücker Charakter, der auch seinen nationalen Sinn letzten Endes bedingt, zeigt sich immer wieder auch bei den Bestellungen des Malers bis fast zu seinem Tode 1812. Denn immer wieder muß er Bilder des alten Fürstenhauses liefern, auch den geliebten, allzu jung verstorbenen Erbprinzen, mit dem die Hoffnung der Saarbrücker zugrunde ging, und was sie erst veranlaßte, sich freiwillig dann an Preußen anzuschließen, als das möglich wurde. — Ihn, „den verstorbenen Fürsten Heinrich zu Saarbrücken, hat er so schon 1797 ganz klein in Oelfarbe, an einem Wasserfall sitzend, den Arm auf ein Buch aufgelehnt" für Georg Schmidt-

Abb. 13. J. F. Dryander: Des Malers jüngstes Töchterchen. Öl. (Familienbesitz, Saarbrücken.)

Gerichtsmanns und Bürgers, ein besonderer Freund und Günstling des Fürsten Ludwig, ja sein „Gevatter", bis ein Bruch und ein seiner Zeit berühmter Prozeß um Pensionsansprüche die beiden auseinander brachte. Das Zerwürfnis muß aber doch nicht so arg gewesen sein, wie man es gewöhnlich hinstellt, denn ein Jahr nach dem endgültig verlorenen Prozeß von 1792 hatte schon Dryander den Fürsten in ganzer Figur mit seinem Oberstleutnant Kraemer auf ein Bild malen müssen. Und auch so „völlig ruiniert" kann er nicht gewesen sein, denn auch er hat noch um 1800 eine Reihe von Aufträgen an Dryander erteilt und so noch 1804 sein Porträt malen lassen und ein Bild seines alten Freundes, des Fürsten Ludwig, in diesem Jahre von Dryander erworben, was seine Anhänglichkeit trotz aller Vorkommnisse doch restlos beweist.[4]

born den Jüngeren malen müssen. Und der alte Kriegenmeyer vom St. Johanner Markt ging noch bis weit ins neue Jahrhundert hinein Tag für Tag eilig die Mainzer Landstraße herunter, und wenn man ihn fragte, warum er das täte, sagte er jedesmal: „Ich gehe unserem Erbprinzen Heinrich entgegen, denn heute kommt er ganz gewiß", denn an seinen Tod wollte er immer noch nicht glauben. —

So spiegelt sich in den Aufträgen unseres Malers auch ein gut Stück Geschichte wieder, der glanzvolle Fürstenhof, all der Jammer der Revolution und ihre Kulturvernichtung, der Wiederaufstieg danach und die Kaiserzeit des ersten Napoleon. Als der Imperator 1804 durchpassierte und damals vielleicht am St. Johanner Obertor ihn der Maire Sebastian Bruch fragte: „Sire, aurons nous la guerre?" und er nichts antwortete als: „Nous

verrons“ und weiterritt, hatte auch Dryander zur Ausschmückung beigetragen und „2 Transparente Bildnisse und Inschriften auf die Ankunft des Kayser Napoleon für die beiden Städte gemacht, nebst 4 großen Vasen mit Oehlfarbe angestrichen.“ Des Kaisers Porträt hat er auch mehrmals gefertigt, für die Mairie zur Geburt des Königs von Rom eine große „Inscription“ zu ihrer Auszierung 1811 gemalt und den Kaiserlichen Adler ganz groß mit feinem Gold in ein blaues Feld für das Gemeindehaus zu Saarbrücken gemalt. Ein Schild „vor an den Hof der Kayserlichen Gestüd Hengsten“ nach Dudweiler fertigte er auch, wie auch das Kaiserliche Wappen auf ein Tabaksschild des Monopolisten H. Ch. Rosenkranz. — Und es sei dazu noch erwähnt, daß das Vertrauen seiner Mitbürger und der Behörden ihn damals zum Munizipalrat gemacht hatte (1801). —

Damit kommen wir zugleich auch zu den mannigfachen anderen Verrichtungen dieses fleißigen und überfruchtbaren Saarbrücker Malers, der für die Saarbrücker Damen Stickereien entwirft, Vasen auf die Gräber der Verstorbenen zeichnet, bei dekorativen Ausmalereien für katholische und evangelische Kirchenräume tätig ist, architektonische Risse des alten Saarbrücker Barokmeisters Stengel kopiert und schließlich mit geschmackvollen künstlerischen Entwürfen die neu aufblühende Industrie unterstützt. Hat er doch so Modelle für den Vasen- und Ofenguß der St. Ingberter Hütte gefertigt, nach denen die Familie Kraemer gearbeitet hat, hat er Zeichnungen zum Ausschmücken und zum Einlassen in Dosen geliefert für die damals noch in ihren Windeln liegende Industrie der Familie Adt in Ensheim. Dosen erhält er auch wohl als Bezahlung für Aufträge, Farbe von „Herrn Vobelius zu Sulzbach“ 1797, dem Faktor der dortigen Berliner Blaufabrik, für ein Miniaturbildnis. Und so wirft auch das Wachsen und Neuentstehen der Industrie an der Saar seine Lichter in das Leben und das Werk dieses echten Malerchronisten unseres Saarbrücker Landes, der nun einmal das unbestrittene Verdienst hat, ein Stück alter künstlerischer Kultur aus höfischer Zeit, in das bürgerliche Leben der Saarstadt doch gerettet zu haben. —

Sein ganzes Leben aber als Maler ist ein wahres Schulbeispiel in deutscher Kunst für die Entwicklung vom höfischen zum bürgerlichen Porträt, von der Grazie des 18ten zur Sachlichkeit des neuen Jahrhunderts geworden und verdient so weitgehende künstlerische und fast mehr noch kulturgeschichtliche Beachtung. —

Anmerkungen.

[1] An neuerer Literatur über den Maler ist erschienen: Karl Lohmeyer: Johann Friedrich Dryander, ein vergessener südwestdeutscher Maler, 1756—1812. Cicerone, Heft 7 u. 9. 1928. Daselbst alle frühere Literatur und weiteren Hinweise. H. Keuth hat dann noch im Sonder-Saarheft der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde 1929 über Dryander berichtet. Das an letzterer Stelle von ihm zuerst herangezogene, im Anschluß an die Saarbrücker Dryander-Ausstellung im Heimatmuseum in Saarbrücken zutage getretene Verzeichnis der Werke des Malers von 1791—1812 ergänzt und belegt in glücklicher Weise den reichen, erhaltenen, künstlerischen Nachlaß aus dem Familienbesitz. Sein ungekürzter Abdruck ist dringend zu wünschen, am besten einmal als Anhang zu einer abschließenden Monographie des Malers, die zugleich auch auf die ganze höfische und bürgerliche Malerei in Saarbrücken im 18. Jahrhundert genau einzugehen hätte mit ihren erweiterten Beziehungen zur Pfälzer, hessischen und Frankfurter Kunst. — Dazu müssen also Mittel und Wege gefunden werden, besonders die ersteren, ohne die leider heute eine derartige Arbeit nicht mehr herauszubringen ist, da sie starke finanzielle Zuschüsse bedingt. — Nachrichten über weitere erhaltene Bilder Dryanders oder Briefe und Papiere aller Art, die ihn angehen, bitte ich an meine Adresse, Saarbrücken 1, Nußberger Hof, freundlich gelangen zu lassen.

[2] Der erste literarische Hinweis auf diesen vergessenen Maler erfolgte 1911 in meinem Aufsatz „Der Saarbrücker Maler Kaspar Pitz“, „Saarbrücker Zeitung“, Nr. 190. Spät hat man sich dann auch auf ihn in der Pfalz selbst besonnen, erst, als die Mode immer mehr sich mit dem 18. Jahrhundert zu beschäftigen begann, und die zuerst in München gezeigte Wanderausstellung von Pfälzer Kunst im Sommer und Herbst 1928 zeigte endlich auch einige Werke dieses talentierten Saarbrücker-Zweibrücker Malers. Kurz auf ihn hingewiesen hat auch neuerdings noch A. Becker in seiner in der Serie des Gewerbemuseums Kaiserslautern erschienenen Arbeit über Zweibrücker Maler.

[3] Vgl. dazu Karl Lohmeyer: Bietschied. Eine kunsthistorische Studie. Sonderdruck der „Saarbrücker Zeitung“ von 1909.

[4] Aus dem Besitz des Oberstleutnants Kraemer stammt eine schöne Garnitur Möbel des 18. Jahrhunderts in französischer Louis-XV.-Art, mit einem aparten Sofa mit dreigeteilter Rücklehne in Ovalen, die ursprünglich in dem Saarbrücker Schloß stand, und in der Revolution, wie vieles derartiges, das nicht als Kostbarkeit nach Frankreich mitgeführt wurde, in bürgerlichen Saarbrücker Besitz kam. Sie gelangte zu Anfang dieses Jahrhunderts auf meine Veranlassung in den Besitz des historischen Vereins. So steht sie heute erfreulicherweise im Heimatmuseum, und sie war nach dem Tode Kraemers um 1815 an Friedrich Christoph Rinck, meinen Urgroßvater, gekommen und zierte dessen Haus in der Schloßstraße. Er war der Begründer der Nachfolgerin des Hauses Palm und Fauth, der Handlung Friedrich Rinck und dann nach Eintritt seines Schwiegersohnes J. A. Mayer, Friedrich Rinck u. Mayer, was sich die Saarbrücker in „Rinckemayersch“ zurechtlegten. J. A. Mayer war der Sohn des Maires und Kantonspräsidenten J. A. Mayer von Landstuhl und der Walburg Sabina Schuler, und Enkel des Notars, Ausfauthen und Deputierten beim Nationalkonvent Johann Mathias Mayer daselbst. Er gab dann dem Hause, das zuerst Eisenhandel und Kolonialwarenhandel betrieb, nach ausschließlicher Ueberführung in den letzteren und Austritt seines Schwiegervaters den Namen J. A. Mayer, das als die älteste Saarbrücker Großhandlung bis in die Neuzeit betrieben wurde. — Das alte große Handelshaus in der Schloßstraße bewahrte auch sonst zahlreiche Sessel und Stühle dieser Art aus dem Saarbrücker Schloß auf, die aber bis auf wenige nacheinander in Abgang geraten sind. Auch das Lukas Koehlsche Handelshaus an der St.-Johannes-Brücke wies derartige, hier besonders breite Sessel aus dem Schloß in seinen ehemaligen Bureauräumen des Erdgeschosses auf. Einen Ofenschirm in zierlicher Rokokoumrahmung und eine Stickerei aus dem Saarbrücker Schloß fand ich in Marburg bei einer Angehörigen der saarländischen Pfarrerfamilie Möhrchen. — Er stammte von deren Vorfahr, dem Saarbrücker Pfarrer und Inspektor Barthels. 1793 bei der Plünderung des Schlosses hatte ihn ein französischer Soldat, der bei dem Pfarrherrn im Quartier lag, mitgebracht und dort gelassen. Das schöne Stück ist, wie mir Frl. Möhrchen mitteilte, der Sammlung des historischen Vereins in Saarbrücken erfreulicherweise vermacht.